

# Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Sie im Auftrag für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohdorf mit Kohlmühle, Meingiehhübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Borsdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtshaus, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Zankstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33327. Gemeindegeldkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Postgelde. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezieger nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

**Ständige Wochenbeilagen:** „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“  
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 79

Bad Schandau, Donnerstag den 2. April 1936

80. Jahrgang

## Deutschlands Friedensplan

### Die Grundlage zur Versöhnung Europas

Der Friedensplan der Deutschen Regierung, den Botschafter von Ribbentrop der Britischen Regierung übergeben hat, hat folgenden Wortlaut:

Mit aufrichtiger Zustimmung hat die Deutsche Regierung von dem Botschafter von Ribbentrop erfahren, daß es der Wunsch der Britischen Regierung und des britischen Volkes ist, baldmöglichst mit den praktischen Arbeiten für eine wahre Befriedung Europas zu beginnen. Dieser Wunsch deckt sich mit den innersten Absichten und Hoffnungen des deutschen Volkes und seiner Führung. Es erfüllt daher die Deutsche Regierung mit um so größerem Bedauern, daß sie nicht in der Lage ist, in dem ihr am 20. März übergebenen Entwurf der Vertreter der Locarno-Mächte eine taugliche und fruchtbare Grundlage für die Einleitung und Durchführung einer solchen wahrhaften Friedensarbeit erkennen zu können.

Es fehlt diesem Entwurf in den Augen des deutschen Volkes und in den Augen seiner Regierung jener Geist des Verständnisses für die Gesetze der Ehre und Gleichberechtigung, die im Leben der Völker zu allen Zeiten die erste Voraussetzung für die Abmachung freier und damit geistiger Verträge bilden.

Die Deutsche Regierung glaubt es dem heiligen Ernst der in Frage stehenden Aufgabe schuldig zu sein, sich in der Feststellung der negativen Seite des ihr übergebenen Memorandums auf das Allernotwendigste zu beschränken. Sie will aber dafür versuchen, durch eine Erweiterung und Klärung ihrer am 7. März ausgesprochenen Vorschläge von ihrer Seite aus den Beginn einer konkreten Arbeit der

europäischen Friedenssicherung zu erleichtern. Zum Verständnis ihrer Ablehnung der einzelnen diskriminierenden Punkte sowie zur Begründung ihrer konstruktiven Vorschläge muß die Deutsche Regierung folgendes grundfänglich erklären:

Die Deutsche Regierung hat soeben vom deutschen Volk unter anderem ein feierliches Generalmandat erhalten zur Vertretung des Reiches und der deutschen Nation nach zwei Richtungen:

1. Das deutsche Volk ist entschlossen, unter allen Umständen seine Freiheit, seine Selbständigkeit und damit seine Gleichberechtigung zu wahren. Es sieht in der Vertretung dieser natürlichen internationalen Grundzüge des staatlichen Lebens ein Gebot der nationalen Ehre und eine Voraussetzung für jede praktische Zusammenarbeit der Völker, von der es unter keinen Umständen mehr abgehen wird.

2. Das deutsche Volk wünscht aus aufrichtigstem Herzen, mit allen seinen Kräften mitzuhelfen am großen Werk einer allgemeinen Versöhnung und Verständigung der europäischen Nationen zum Zweck der Sicherung des für diesen Kontinent, seine Kultur und seine Wohlfahrt so notwendigen Friedens.

Dies sind die Wünsche des deutschen Volkes und damit die Verpflichtung der Deutschen Regierung.

Die Deutsche Regierung möchte weiter in Anlehnung an ihre in der vorläufigen Note vom 24. März 1936 schon mitgeteilte grundfängliche Einstellung noch folgendes bemerken:

## Klare Rechtslage

A) Deutschland hat im Jahre 1918 den Waffenstillstand abgeschlossen auf Grund der 14 Punkte Wilsons. Diese jahren keinerlei Einschränkung der deutschen Souveränität im Rheinland vor. Im Gegenteil: Der hauptsächlichste Grundgedanke dieser Punkte war, durch eine neue Völkerordnung einen besseren und dauerhaften Frieden aufzubauen. Er sollte in weitestem Umfange dem Selbstbestimmungsrecht gerecht werden, und zwar ohne Rücksicht auf Sieger oder Besiegte!

B) Der Königlich Britische Außenminister hat in seiner Rede vom 26. März über die entmilitarisierte Zone mitgeteilt, daß diese letzten Ende nur als Ablösung für eine eigentlich von Frankreich im Jahre 1918 angestrebte Vostrennung des Rheinlandes von Deutschland errichtet wurde. Aus dieser Feststellung ergibt sich, daß die demilitarisierte Zone selbst nur als Folge der vorausgegangenen Verletzung einer auch die Alliierten bindenden Verpflichtung entstanden ist.

C) Die Demilitarisierungsbestimmungen des Versailler Vertrages basieren demnach selbst auf der Verletzung einer Deutschland gegebenen Zusicherung und besaßen als einziges rechtliches Argument nur die Gewalt. Sie sind vom Versailler Vertrag in den Locarno-Pakt übernommen worden nach einer neuerlichen Rechtsverletzung, nämlich der Verletzung des Ruhrgebietes, die selbst von englischen Kronjuristen als Rechtsbruch bezeichnet worden ist.

D) Der sogenannte „freiwillige Verzicht“ auf die Souveränität Deutschlands in diesen westlichen Provinzen des Reiches ist mithin eine Folge des Versailler Diktats und einer Kette von sich hier anschließenden schwersten Bedrückungen des deutschen Volkes, wobei insbesondere hingewiesen werden muß auf die furchtbare Not und Zwangslage des Reiches infolge der Rheinlandbesetzung.

Wenn daher von Seiten der Britischen Regierung heute erklärt wird, daß man wohl von einem Diktat von Versailles gesprochen habe, aber doch niemals von einem Diktat von Locarno, so muß die Deutsche Regierung mit der Gegenfrage antworten: „Gab es oder kann es überhaupt in der Welt ein großes Volk geben, das freiwillig und ohne äußersten Zwang einseitig auf seine Hoheitsrechte, und zwar in diesem Fall auf das primitivste Recht der Verteidigung seiner eigenen Grenzen verzichtet hat oder verzichten würde?“

Trotzdem aber hatte das deutsche Volk diesen Zustand 17 Jahre lang ertragen, und noch am 21. 5. 1935 erklärte

der deutsche Reichskanzler, daß „die Deutsche Reichsregierung in der entmilitarisierten Zone einen für einen souveränen Staat unerhörten schweren Beitrag zur Beruhigung Europas sieht“, und daß die Reichsregierung „alle aus dem Locarno-Vertrag sich ergebenden Verpflichtungen so lange halten wird, als auch die anderen Vertragspartner bereit sind, zu diesem Pakt zu stehen.“

Die Deutsche Reichsregierung hat bereits in ihrer vorläufigen Note vom 24. 3. 36 darauf hingewiesen, daß der von Frankreich mit Sowjetrußland abgeschlossene militärische Vertrag dem Locarno-Pakt sowohl die rechtliche als aber besonders die politische Grundlage und damit die Voraussetzung seiner Existenz entzogen hat. Es erübrigt sich, hierauf noch einmal näher einzugehen. Denn:

Es ist kein Zweifel, daß die Tendenz, Europa mit Militärbündnissen zu durchziehen, überhaupt dem Geist und Sinn der Ausrichtung einer wirklichen Völkergemeinschaft widerspricht. Es wächst die große Gefahr, daß aus dieser allgemeinen Verstrickung in militärische Allianzen ein Zustand entsteht, der jenem gleich, dem die Welt den Ausbruch ihres furchtbarsten und sinnlosesten Krieges mit in erster Linie zu verdanken hatte.

Es liegt nun nicht im Vermögen einer einzelnen Regierung, eine solche von bestimmten Großmächten eingeleitete Entwicklung zu verhindern, allein es gehört zum pflichtgemäßen Auftrag jeder Regierung, innerhalb der Grenze des eigenen Hoheitsgebietes Vorkehrungen für jene Ueberraschungen zu treffen, die sich aus einer solchen undurchsichtigen europäischen Militär- und Kabinettpolitik ergeben können.

Die Deutsche Regierung hat daher nach der vorliegenden Entwicklung, die eine Aufhebung der juristischen und politischen Grundlagen und Voraussetzungen des Locarno-Paktes bedeutet, sich auch ihrerseits als an diesen Pakt nicht mehr gebunden erklärt und die Souveränität des Reiches über das gesamte Reichsgebiet wieder hergestellt.

Die Deutsche Regierung ist nicht in der Lage, ihren zur Sicherheit des Reiches unternommenen, nur deutsches Reichsgebiet betreffenden und niemand bedrohenden Schritt der Würdigung eines Gremiums zu unterstellen, das selbst im günstigsten Fall nur die rechtliche Seite, aber unter gar keinen Umständen die politische zu beurteilen in der Lage ist. Dies gilt um so mehr, als der Völkerbundstat bereits eine Entscheidung getroffen hat, die die rechtliche Beurteilung der Frage präjudiziert.

Die Deutsche Regierung ist weiter der Ueberzeugung, daß ein solches Urteil nicht nur keinen positiven Beitrag

liefern könnte für eine wirkliche konstruktive Lösung der Frage der europäischen Sicherheit, sondern ausschließlich geeignet ist, eine solche Lösung zu erschweren, wenn nicht gar zu verhindern.

Im übrigen: Entweder man glaubt an die Möglichkeit einer allgemeinen europäischen Friedenssicherung, dann kann ein solcher beabsichtigter Eingriff in die Hoheitsrechte eines Staates nur erschwerend wirken, oder man glaubt an eine solche mögliche Friedenssicherung nicht, dann käme einem solchen Entscheid höchstens nachträglich eine feststellende juristische Bedeutung zu.

Die Deutsche Regierung kann daher in diesem Punkte sowie in jenen weiteren dieses Entwurfes der Vertreter der Locarno-Mächte, die sich nur als einseitig belastend für Deutschland erweisen, nicht nur keinen nützlichen Beitrag für eine wirkliche großzügige und konstruktive Lösung der Frage der europäischen Sicherheit erblicken, sondern höchstens Elemente der Diskriminierung eines großen Volkes und damit einer Infragestellung jeder dauerhaften Friedensgestaltung.

Entsprechend dem ihr vom deutschen Volke erteilten Auftrag muß daher die Deutsche Regierung alle Deutschland einseitig belastenden und damit diskriminierenden Vorschläge dieses Entwurfes ablehnen. Deutschland hat, wie schon aus seinem Angebot hervorgeht, nicht die Absicht, jemals Belgien oder Frankreich anzugreifen. Es ist bekannt, daß bei der gigantischen Rüstung Frankreichs und den enormen Festungswerken an der französischen Ostgrenze ein solcher Angriff aber auch rein militärisch sinnlos wäre.

Aus diesen Gründen ist der Deutschen Regierung auch der Wunsch der Französischen Regierung nach sofortigen Generalstabsverhandlungen unverständlich. Die Deutsche Regierung würde darin nur ein ernstes Präjudiz sehen, wenn vor dem Abschluß der neuen Sicherheitspakete solche Generalstabsabmachungen zustande kämen. Sie ist der Auffassung, daß solche Abmachungen in jedem Falle erst die Folge der politischen Verständigungen der fünf Locarno-Mächte seien, und dann nur auf streng reziproker Grundlage stattfinden könnten!

Die Deutsche Regierung ist weiter der Auffassung, daß der Komplex der vorliegenden Probleme zur leichteren Lösung nach den Gesichtspunkten der beabsichtigten Ziele zweckmäßig gegliedert werden müßte. Sie muß dann aber folgende grundfängliche Fragen stellen:

Welches soll das Ziel der Bemühungen der europäischen Diplomatie sein?

A. Soll es das Ziel sein, die sich als für jede dauernde Friedenssicherung als ungeeignet erwiesene Zweiteilung der europäischen Völker in Mehr- oder weniger Berechtigte, in Ehren- oder Unehrenhafte, in Freie oder Unfreie unter irgendwelchen neuen Formen oder Modifizierungen beizubehalten oder fortzuführen? Soll es weiter die Absicht der europäischen diplomatischen Bestrebungen sein, aus einem solchen Willen heraus auf dem Wege einfacher majoritärer Beschlüsse Feststellungen über Vergangenes zu treffen, Urteile aufzurichten, um damit die scheinbar juristisch noch fehlenden Begründungen für die Fortführung dieses früheren Zustandes zu finden? Oder soll

B. das Bemühen der europäischen Regierungen darauf hingegerichtet sein, unter allen Umständen zu einer wirklich konstruktiven Ordnung des Verhältnisses der europäischen Nationen untereinander und damit zu einer dauerhaften Friedensgestaltung und -sicherung zu kommen?

Die Deutsche Regierung ist es ihrem Volke schuldig, hier eindeutig zu erklären, daß sie nur an diesem zweiten in ihren Augen allein aufbauenden Versuche teilnehmen wird, und dies dann allerdings aus tiefster Ueberzeugung und mit dem vollen Gewicht des aufrichtigen und sehnlichstigen Willens der hinter ihr stehenden Nation.

Die Deutsche Regierung glaubt, daß dann die vor den europäischen Staatsmännern liegende Gesamtaufgabe in 3 Abschnitte gegliedert werden müßte:

- In die Zeit einer allmählich sich beruhigenden Atmosphäre zur Klärung der Prozedur für die einzuleitenden Verhandlungen,
- In den Abschnitt der eigentlichen Verhandlungen zur Sicherstellung des europäischen Friedens,
- In eine spätere Periode der Behandlung jener wünschenswerten Ergänzungen des europäischen Friedensvertrages, die weder in Inhalt noch in Umfang von vornherein genau festgelegt oder begrenzt werden können oder sollten (Abrüstungs- und Wirtschaftsfragen usw.)

# Der Friedensplan des Führers

Zu diesem Zwecke schlägt die Deutsche Regierung nun folgenden Friedensplan vor:

1. Um den kommenden Abmachungen für die Sicherung des europäischen Friedens den Charakter heiliger Verträge zu verleihen, nehmen an ihnen die in Frage kommenden Nationen nur als vollkommen gleichberechtigte und gleichgewichtete Glieder teil. Der einzige Zwang, für die Unterzeichnung dieser Verträge kann nur in der sichbaren und von allen erkannten Zweckmäßigkeit dieser Abmachungen für den europäischen Frieden und damit für das soziale Glück und das wirtschaftliche Wohlergehen der Völker liegen.
2. Um die Zeit der Unsicherheit im Interesse des wirtschaftlichen Lebens der europäischen Völker möglichst abzukürzen, schlägt die Deutsche Regierung vor, den ersten Abschnitt bis zur Unterzeichnung der Nichtangriffspakte und damit der garantierten europäischen Friedenssicherung auf vier Monate zu begrenzen.
3. Die Deutsche Regierung versichert unter der Voraussetzung eines sinngemäßen gleiches Verhaltens der Belgischen und Französischen Regierung, für diesen Zeitraum keinerlei Verstärkung der im Rheinland befindlichen Truppen vorzunehmen.
4. Die Deutsche Regierung versichert, daß sie die im Rheinland befindlichen Truppen während dieses Zeitraumes nicht näher an die belgische und französische Grenze heranzuführen wird.
5. Die Deutsche Regierung schlägt zur Garantierung dieser beiderseitigen Versicherungen die Bildung einer Kommission vor, die sich aus Vertretern der beiden Garantemächte England und Italien und einer desinteressierten neutralen dritten Macht zusammensetzt.
6. Deutschland, Belgien und Frankreich sind berechtigt, je einen Vertreter in diese Kommission zu entsenden. Deutschland, Belgien und Frankreich besitzen das Recht, dann, wenn sie glauben, aus bestimmten Vorgängen auf eine Veränderung der militärischen Verhältnisse hinweisen zu können, ihre Wahrnehmungen der Garantiekommision mitzuteilen.
7. Deutschland, Belgien und Frankreich erklären sich bereit, in einem solchen Falle zu gestatten, daß diese Kommission durch die englischen und italienischen Militärattachés notwendige Feststellungen treffen läßt und hierüber den beteiligten Mächten berichtet.
8. Deutschland, Belgien und Frankreich versichern, daß sie die sich daraus ergebenden Beanstandungen in vollem Umfange berücksichtigen werden.
9. Im übrigen ist die Deutsche Regierung bereit, auf der Basis voller Gegenseitigkeit mit seinen beiden westlichen Nachbarn jeder militärischen Beschränkung an der deutschen Westgrenze zuzustimmen.
10. Deutschland, Belgien und Frankreich und die beiden Garantemächte kommen überein, daß sie sofort oder spätestens nach Abschluß der französischen Wahlen unter Führung der Britischen Regierung in Beratungen eintreten über den Abschluß eines 25jährigen Nichtangriffs- bzw. Sicherheitspactes zwischen Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits.
11. Deutschland ist einverstanden, daß in diesem Sicherheitsabkommen England und Italien wieder als Garantemächte unterzeichnen.

12. Sollten sich aus diesen Sicherheitsabmachungen besondere militärische Verpflichtungen ergeben, so erklärt sich Deutschland bereit, auch seinerseits solche Verpflichtungen auf sich zu nehmen.

13. Die Deutsche Regierung wiederholt hiermit den Vorschlag für den Abschluß eines Luftpactes als Ergänzung und Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen.

14. Die Deutsche Regierung wiederholt, daß sie bereit ist, falls die Niederlande es wünschen, auch diesen Staat in dieses westeuropäische Sicherheitsabkommen einzubeziehen.

15. Um dem Werk dieser aus freien Willen erfolgenden Friedenssicherung zwischen Deutschland einerseits und Frankreich andererseits den Charakter eines versöhnlichen Abchlusses einer jahrhundertlangen Entzweiung zu geben, verpflichten sich Deutschland und Frankreich, darauf hinzuwirken, daß in der Erziehung der Jugend der beiden Nationen sowohl als in öffentlichen Publikationen alles vermieden wird, was als Herabsetzung, Verächtlichmachung oder unpassende Einmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen Seite geeignet sein könnte, die Einstellung der beiden Völker gegeneinander zu vergiften. Sie kommen überein, eine gemeinsame Kommission am Sitz des Völkerbundes in Genf zu bilden, die beauftragt sein soll, einlaufende Beschwerden den beiden Regierungen zur Kenntnisnahme und Ueberprüfung vorzulegen.

16. Deutschland und Frankreich verpflichten sich, im Verfolg der Absicht dieser Abmachung den Charakter eines heiligen Vertrages zu geben, die Ratifizierung durch eine Abstimmung von den beiden Völkern selbst vornehmen zu lassen.

17. Deutschland erklärt sich bereit, seinerseits in Verbindung zu treten mit den Staaten an seiner Südost- und Nordostgrenze, um diese zum Abschluß der angebotenen Nichtangriffspakte unmitteibar einzuladen.

18. Deutschland erklärt sich bereit, sofort oder nach Abschluß dieser Verträge wieder in den Völkerbund einzutreten. Die Deutsche Regierung wiederholt dabei ihre Erwartung, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundesstatutes von seiner Verfallenser Grundlage geklärt wird.

19. Deutschland schlägt vor, ein internationales Schiedsgericht zu bilden, das für die Einhaltung dieses Vertragswerkes zuständig sein soll und dessen Entscheidungen für alle bindend sind.

Nach dem Abschluß eines solchen großen Werkes der europäischen Friedenssicherung hält es die Deutsche Reichsregierung für dringend notwendig, Versuche zu unternehmen, einem uferlosen Betrüben durch praktische Maßnahmen Einhalt zu gebieten. Sie würde darin nicht nur eine Erleichterung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage der Völker sehen, sondern vor allem eine psychologische Entspannung.

Mannes aufgezeichnet wurden, der aus dem Volke kommend der gewählte Führer eines Volkes wurde und so in dem Willen der Völker den einzigen großen Faktor jeder politischen Gestaltung sieht.

Deutschland und Frankreich waren sich seit tausend Jahren niemals näher, als jetzt in diesen Tagen, in denen der Weg aufgezeigt wurde, auf dem sie gemeinsam die Probleme der Zeit zu meistern vermögen.

Und wird das Kriegsbeil zwischen diesen beiden Nationen einmal ehrlich begraben, dann — das wissen wir aus der Geschichte Europas — ist wirklich allen europäischen Völkern das Tor zu einer neuen Welt geöffnet worden!

## Würdigung in der Berliner Presse

Berlin. Der Wortlaut des großen deutschen Friedensplanes wird von allen Berliner Morgenblättern in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht und seine Bedeutung in Leitartikeln gewürdigt.

Unter der Ueberschrift: „Grundlage einer neuen Zukunft“ schreibt der „Völkische Beobachter“: Mit dem Friedensplan der deutschen Regierung vom 31. März 1936 wird der Welt ein politisches Dokument vorgelegt, das einzigartig ist in der Großzügigkeit sowohl, mit der die Sorgen Europas angefaßt werden, wie in der vorbildlichen Klarheit, mit der jede Einzelfrage dargestellt wird, um zugleich auch die Möglichkeiten ihrer Lösung zu zeigen. Gestützt auf das Bekenntnis des deutschen Volkes vom 29. März legt nun der Führer das Gewicht von 67 Millionen Deutschen in die Waagschale des Friedens und des Rechtes und stellt damit erneut unter Beweis, wie ernst und aufrichtig Deutschland gewillt ist, von sich aus jeden möglichen Beitrag zu leisten, um die Sicherung des europäischen Friedens zu erreichen. Der deutsche Friedensplan ist das klare Programm eines klaren Willens. Die Schwierigkeiten, die bestehen und den Frieden bedrohen, müssen beseitigt werden. Das ist das Ziel. Der Weg dazu kann aber nur gemeinsam beschritten werden, wenn das Ziel auch gemeinsam erreicht werden soll. Der deutsche Plan enthält in seinem einzigen Punkt irgend eine entehrende Zusage für einen anderen Staat. Jeder Satz ist getragen von der Ueberzeugung, daß die europäischen Völker in vollem Umfange gleichberechtigt sein müssen, um auch mit den gleichen Pflichten über den Frieden wachen zu können. Im Gegensatz zu dieser selbstverständlichen und fairen Haltung stand jedoch das Memorandum der Locarnomächte. Der große Plan, den die deutsche Regierung dagegen vorlegt, enthält keine Bedingungen und keine ultimativen Voraussetzungen. Er setzt nur eines voraus, nämlich den ehrlichen Willen zur raschen Verwirklichung des Friedens. Der Friedensplan der deutschen Regierung ist Europa in der Großzügigkeit seiner Einzelvorschläge und in dem Ernst seines Willens für einen wirklichen Frieden der Zukunft und die Hoffnung, an der Schwelle einer neuen Epoche der europäischen Geschichte zu stehen. Diese neue Epoche kann aber nicht Deutschland allein begründen. Deshalb hofft das deutsche Volk, daß sein Wille zum Frieden auch von einem gleichen Willen der anderen Völker und ihrer Regierungen beantwortet wird.

Den deutschen Friedensplan, so heißt es im „Berliner Lokalanzeiger“, muß selbst der argwöhnlichste Beurteiler als einen großherzigen Versuch bezeichnen, weil er nicht bei den Argumenten, Forderungen und Ueberlegungen des Urhebers stehen bleibt, sondern auf ein Ziel ausgerichtet ist, das allen Völkern gemeinsam ist oder sein sollte. Einen solchen Friedensplan kann nur ablehnen, wer den Frieden nicht will! Ein solches Programm kann man nicht damit abtun, daß man nur einige für die Gegenseite negative Feststellungen herauspickt und mutwillig dadurch die ethische Grundlage zerstört, auf der sich das Friedenswerk nach dem ehrlichen Willen Deutschlands aufbauen soll. Ein solches Anerbieten kann verlangen, daß es mit gleicher Gesinnung aufgenommen wird!

Die „Berliner Börsenzeitung“ führt aus: Auch der vornehmsten Politiker der Gegenseite wird es nicht fertig bringen können, diesen großartigen Vorschlag ohne ernstes Nachdenken beiseite zu schieben. Der deutsche Friedensplan stellt sich als ein durchsichtiges, klar gegliedertes Gebäude dar, an dessen Front die Parole steht: Gleiches Recht und gleiche Sicherheit für alle! Man hat, teils beschwörend, teils drohend, von uns einen Beitrag zum Frieden gefordert. Wir sind gespannt, ob es eine verantwortliche Person oder Stelle gibt, die es wagt, zu behaupten, daß der deutsche Friedensplan nicht geeignet sei, den Frieden zu fördern. Der Vorschlag des Führers gründet sich auf das ethische Fundament, das zwischen Freien und Unfreien nicht das Verhältnis eines wirklichen Friedens, sondern nur eines künstlichen, unfriedlichen Zwanges bestehen lassen kann. Auf dem Fundament der Gleichberechtigung baut er ein Projekt auf, das bei gutem Willen der Gegenseite rasch der Verwirklichung entgegengeführt werden kann. Es jetzt keinen der Partner einer Demütigung aus und garantiert jedem der Teilnehmer gleichzeitig seine Sicherheit und die saubere Durchführung des Abkommens. Der deutsche Vorschlag ist in jedem Punkte durchführbar. Er macht die Bahn frei für den Ausbau und die Vollendung der Befriedung Europas.

Wer das Friedenswerk sabotieren sollte, so liest man in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, zu dem die deutsche Regierung in ihrem neuesten Dokument einen wahrhaft großzügigen Beitrag beigetragen hat, der würde sich eine schlimme Verantwortung aufhaken. Jeder deutsche Leser wird sich fragen: Kann das überhaupt einer ablehnen? Kann jemand die große Chance Europas verderben, die mit dem deutschen Friedensplan gegeben ist? Es spricht wohl nichts stärker für die Aufrichtigkeit unseres Friedenswillens als die Tatsache, daß wir uns das eigentlich nicht vorstellen können.

Das „Berliner Tageblatt“ erklärt: Der Plan des Führers und Reichkanzlers trägt die Spur einer großen und umfassenden Gedankenarbeit. Er verlangt das gleiche. Es wird nicht leicht sein, die gleiche Entschlossenheit, das gleiche Vertrauen auf die Durchführbarkeit des Ganzen, das ihn besetzt, in der Staatskunst des Partners zu wecken, angefaßt der Haltung, die bei der Abfassung des Memorandums deutlich war. Aber die deutschen Vorschläge haben eine große Stützpunkt durch die Geschlossenheit und Einseitigkeit der Grundzüge, von denen sie beherrscht werden, und durch ihren durchaus praktischen Charakter, den sie zugleich haben. Wir wissen, daß wir am Anfang eines schweren und steilen Weges sind. Wir wissen aber auch, daß das Ziel loht. Und fast sind wir sicher, daß dies von allen eingesehen wird, die es angeht.

So großherzig, wie der Friedensplan der deutschen Regierung im ganzen ist, schreibt die „Kreuzzeitung“, so ehrlich sind auch seine einzelnen Punkte. Kein Staatsmann wird an diesem Angebot vorbeigehen dürfen, wenn er nicht schwere Schuld auf sich laden will. Deutschland reicht allen seine Hand zum Frieden; nun haben die anderen Mächte das Wort.

Die „Germania“ hebt hervor, daß die Spannung, mit der die Welt auf die deutschen Gegenangebote gewartet habe, nicht enttäuscht worden ist. Das deutsche Dokument ist mehr als eine diplomatische Note, die ein politisches Gespräch weiterführt, sie stellt einen Beitrag zum Frieden dar, der weit über den vorliegenden Fall hinausreicht und von ganz großen europäischen Gesichtspunkten aus diktiert ist.

Heute schon an die Zukunft denken, heute schon für die Zukunft sorgen, das ist die erste politische Verpflichtung jedes Volksgenossen im neuen Deutschland. Kauff die Schmetterlinge und zeichnet die Sammelkarten der NSD.

## Deutschlands Abrüstungsvorschläge

Die Deutsche Reichsregierung verspricht sich aber nichts von dem Versuch univertaler Regelungen, der von vornherein zum Scheitern verurteilt sein würde, und daher nur von denen vorgeschlagen werden kann, die am Zustandekommen eines praktischen Ergebnisses nicht interessiert sind. Sie glaubt, daß demgegenüber die Verhandlungen und Ergebnisse auf dem Gebiet der Beschränkung militärischer Rüstungen belehrend und anregend wirken können.

Die Deutsche Reichsregierung schlägt daher vor, die spätere Einberufung von Konferenzen mit jeweils nur einer oder klar umrissenen Aufgabe. Sie sieht es als die zunächst wichtigste Aufgabe an, den Rufkrieg in die moralische und menschliche Atmosphäre der seinerzeit durch die Genfer Konvention dem Nichtkriegsteilnehmer oder dem Verwundeten zugebilligten Schönheit zu bringen. So wie die Tötung wehrloser Verwundeter oder Gefangener oder die Verwendung von Dumdum-Geschossen oder die Führung des warnungslosen U-Bootkrieges durch internationale Konventionen geregelt bzw. verboten worden sind, muß es einer zivilisierten Menschheit gelingen, auch auf den Gebieten neuer Waffenentwicklung die Möglichkeit einer sinnlichen Entartung zu unterbinden, ohne dem Zweck der Kriegsführung zu widersprechen.

Die Deutsche Regierung schlägt daher für diese Konferenzen zunächst als praktische Aufgaben vor:

1. Verbot des Abwurfes von Gas-, Gift- und Brandbomben.
2. Verbot des Abwurfes von Bomben jeglicher Art auf offene Ortschaften, die sich außerhalb der Reichweite der mittleren schweren Artillerie der kämpfenden Fronten befinden.
3. Verbot der Beschießung von Ortschaften mit weittragenden Kanonen außerhalb einer Gefechtszone von 20 Kilometern.
4. Abschaffung und Verbot des Baues von Tanks schwerster Art.
5. Abschaffung und Verbot schwerster Artillerie.

## „Die neue Epoche der europäischen Geschichte“

Berlin. Unter der Ueberschrift „Die neue Epoche der europäischen Geschichte“ schreibt die „NSK“ zu dem Friedensplan der deutschen Regierung unter anderem:

Ebenso wie die Tat des Führers vom 7. März am Ende einer Entwicklung steht, die in Versailles begann und die Europa in eine 15jährige Unordnung, in einen ungleichen Kampf zwischen Siegern und Besiegten, in einen gefährlichen Krankheitszustand führte, der alle erfaßte, so ist der deutsche Friedensplan, den Adolf Hitler den europäischen Nationen verkündete, berufen, einer neuen Epoche der europäischen Geschichte die Richtung zu geben und am Anfang einer Politik der Vernunft und staatsmännischen Verantwortung zu stehen. Erst Adolf Hitler hat nach einer unruhigen Periode europäischer Politik, in der nicht die Vernunft, sondern die Gefühle des Hasses regierten, mit seinen großen Ideen die europäische Debatte auf das Kernproblem gelenkt: Auf das Problem, ein neues Ethos der europäischen Völkergemeinschaft zu begründen.

Der große deutsche Friedensplan ist das Manifest dieses Ethos, das die Grundlage aller diplomatischen Schritte sein muß, wenn sie tatsächlich den Nationen Frieden und der Welt Beruhigung bringen sollen.

Sowie sich aus solchen Besprechungen und Abmachungen die Möglichkeiten der weiteren Begrenzung der Rüstungen ergeben, sind diese wahrzunehmen. Die Deutsche Regierung erklärt sich schon jetzt bereit, jeder solchen Regelung, soweit sie international gültig wird, beizutreten.

Die Deutsche Reichsregierung glaubt, daß, wenn auch nur ein erster Schritt auf dem Wege zur Abrüstung gemacht ist, dies von außerordentlicher Tragweite für die Einstellung der Völker zueinander sein wird, und damit auch für die Wiederkehr jenes Vertrauens, das die Voraussetzung für die Entwicklung von Handel und Wohlstand bildet.

Um dem allgemeinen Wunsch nach einer Wiederherstellung günstiger, wirtschaftlicher Verhältnisse zu entsprechen, ist sie daher bereit, im Sinne der gemachten Vorschläge sofort nach Abschluß des politischen Vertragswerkes mit den in Frage kommenden Ländern in einen Gedankenaustausch über wirtschaftliche Fragen einzutreten und alles in ihrer Macht Stehende zur Verbesserung der Wirtschaftslage in Europa sowie der von dieser nicht zu trennenden Weltwirtschaft im allgemeinen beizutragen.

Die Deutsche Reichsregierung glaubt, mit dem oben niedergelegten Friedensplan ihren Beitrag geleistet zu haben zum Aufbau eines neuen Europa auf der Basis der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens zwischen souveränen Staaten. Manche Gelegenheiten zu dieser Befriedung Europas, zu der Deutschland in den letzten Jahren so oft die Hand bot, sind verflüchtigt worden. Möge dieser Versuch einer europäischen Verständigung endlich gelingen.

Die Deutsche Reichsregierung glaubt zuversichtlich, durch die Vorlegung des obigen Friedensplanes den Weg hierzu nunmehr frei gemacht zu haben.

### Der Friedensplan vor den englischen Ministern

Die zweite Kabinettsitzung, die am Mittwoch um 16 Uhr im Unterhaus begann, dauerte eineinviertel Stunden. Wie „Evening News“ erfährt, wurde den Kabinettsmitgliedern bei dieser Gelegenheit die Uebersetzung des deutschen Friedensplanes zugänglich gemacht.

Ueberwindet die Zwicktracht — so werdet Ihr den Frieden ernten — diese Mahnung hat Adolf Hitler einst lange Jahre hindurch an das deutsche Volk gerichtet, jetzt richtet er sie, gestützt auf das feierliche Mandat der deutschen Nation, an Europa. Und ebenso wie er einst an den Willen des Volkes appellierte und in diesem Willen zum Wiederaufstieg die erste Voraussetzung der Erhebung erblickte, so ruft er heute wieder den Willen der europäischen Staatsmänner zu einer Lösung, die in ihrer offenen Logik der Vernunft Ausdruck gibt.

Wir fragen: Wo in Europa wird es Völker geben, die nicht von dem tiefen inneren Sinn der großen Vorschläge überzeugt werden, die Adolf Hitler im einzelnen gemacht hat?

Welches Volk wird sich nicht in einer Volksabstimmung genau so einstimmig zu einem 25jährigen europäischen Friedensvertrag bekennen wie das deutsche die Vorschläge seines Führers zu seinen eigenen gemacht hat?

Alles Große ist zugleich einfach. Die Karten der deutschen Friedenspolitik liegen offen vor allen Völkern. Jeder fühlt aus dem Gedanken der deutschen Vorschläge, daß sie nicht aus Kompromissen ausgeklüffelt, sondern mit dem klaren Verstand eines

# Der Tod im Bauhacht

## Das Unglück am Brandenburger Tor vor Gericht

Vor der 11. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts begann der Prozeß wegen des Baugrubenunglücks in der Hermann-Göring-Straße am 20. August vergangenen Jahres.

Wir alle erinnern uns noch an jenen heißen Augustnachmittag, als die Schreckensnachricht bekannt wurde, daß sich eine Einsturzkatastrofe bei dem Tunnelbau für die Nord-Süd-S-Bahn in Berlin ereignet hatte. Der jähe Tod hatte 19 Arbeitsmänner gerade während der Mittagspause unter stürzenden Sandmassen begraben. Fieberhaft begann sofort die Aktion zur Bergung der Verschütteten. Tag und Nacht und ohne Pause waren Pioniere der Wehrmacht, Arbeitsdienstmänner, Soldaten der Wachtruppe Berlin, Feuerwehrmänner und Technische Nothilfe am Werk. Auf Veranlassung von Dr. Ley wurde auch eine Abteilung Ruhrbergknappen im Flugzeug nach Berlin befördert, die auf Grund ihrer besonderen Kenntnisse zur Bergung Verschütteter mit eingesetzt wurden. Am Abend des 24. August wurden die ersten drei Toten gefunden. Die Hoffnung, daß sich noch Lebende unter der Erde befinden konnten, schwand immer mehr dahin. Ganz Deutschland nahm Anteil an diesem schweren Unglück und führte den herben Schmerz mit, den die Angehörigen der toten Arbeitsmänner erleiden mußten.

### Der Unglückschacht

Der Unglückschacht diente dem Bau der Nord-Süd-S-Bahn auf der Teilstrecke zwischen dem Brandenburger Tor und dem Potsdamer Platz. Im Laufe der Bauarbeiten ergaben sich besondere Schwierigkeiten aus der technischen Aufgabe, die Strecke mittels einer Kurve in die Fluchtlinie der Straße unter den Linden hineinzuführen. Bald stellte sich nun die Notwendigkeit der Schaffung von zwei Kehrer- oder Abstellgleisen heraus, die in einem besonderen Tunnel oberhalb der Verkehrsgleise angeordnet werden mußten. Die Baugrube mußte daher um einen Meter tiefer als ursprünglich vorgesehen, ausgehoben werden. Außerdem stand die Baugrubeneinfahrung vor der Aufgabe, infolge der Verbreiterung der Baugrube eine neue östliche Außenwand auf der Seite der Ministergärten herzustellen, so daß die bisherige Außenwand zur östlichen Mittelwand wurde. Diese östliche Mittelwand hat später dem Druck der Erdmassen nicht mehr standgehalten und den folgenschweren Einsturz der ganzen Baugrube nach sich gezogen.

Das gewaltige Bauvorhaben der Nord-Süd-S-Bahn wurde im Jahre 1933 im Rahmen der Arbeitschlacht in Angriff genommen und stellte nach der Höhe des Objekts einen ganz wesentlichen Beitrag zu den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung dar. Als Bauherr trat die Reichsbahn auf. Die Ausführung des Baues wurde der Berlinischen Bauengesellschaft im Wege der Ausschreibung übertragen. Ob in der Heranziehung dieser Firma etwa, wie später behauptet worden ist, ein besonderes Gefährdungsmoment lag, wird sich erst auf Grund der Hauptverhandlung feststellen lassen.

### Die Angeklagten

Die Untersuchung ergab eine Zahl von Mängeln in technischer, handwerklicher und organisatorischer Beziehung, für die nach Auffassung der Anklage die zuständigen leitenden Vertreter der Berlinischen Bauengesellschaft wie auch der Reichsbahn verantwortlich sind. Die Strafsache läuft unter dem Namen „Hoffmann und andere“.

Es sind angeklagt: Der 54jährige Diplomingenieur Hugo Hoffmann als Geschäftsführer und Direktor der Berlinischen Bauengesellschaft;

der 42jährige Diplomingenieur Fritz Roth als örtlicher Bauleiter der Berlinischen Bauengesellschaft auf dem Bauos in der Hermann-Göring-Straße;

der 50jährige Reichsbahnoberrat Curt Kellberg als Streckenbezerrant;

der 35jährige Reichsbahnrat Wilhelm Benher als Vorstand des für den Bauabschnitt zuständigen Neubauamts 4;

und der 41jährige Bauwart Wilhelm Schmitt, der als Angestellter der Reichsbahn auf verantwortlichem Posten im Unglückschacht mitgearbeitet hat.

Sämtliche fünf Angeklagte befinden sich in Untersuchungshaft. Reichsbahnoberrat Kellberg ist Ende November vorigen Jahres allerdings wegen ärztlich bestätigter Haftunfähigkeit vom weiteren Vollzug der Untersuchungshaft verschont worden.

### Strafrechtliche Vorwürfe

Sämtliche fünf Angeklagten wird zur Last gelegt, durch Fahrlässigkeit unter Außerachtlassung ihrer beruflichen Sorgfaltspflicht den Tod der 19 Verunglückten verursacht und sich damit einer fahrlässigen Tötung schuldig gemacht zu haben.

Im einzelnen wird neben Mängeln technischer Art u. a. beanstandet, daß eine mehrfach von der Reichsbahn angeordnete Projektänderung von der Berlinischen Bauengesellschaft nicht zum Anlaß genommen worden ist, die erforderlichen weitergehenden Sicherheitsvorkehrungen zu treffen.

An der Baustelle soll nicht ein einziger mit der Wirtschaft übereinstimmender Bauplan vorhanden gewesen sein.

Weiter sieht die Anklage als erwiesen an, daß die nach den allgemeinen Bauvorschriften der Reichsbahn erforderlichen Sicherheitskonstruktionen, vor allem in den tieferen Lagen der Baugrube, nicht in dem vorgeschriebenen Umfang eingebaut worden sind. Den zuständigen Vertretern der Reichsbahn wird zum Vorwurf gemacht, daß sie ihrer Kontrollpflicht besonders nach der Projektänderung nicht ausreichend nachgekommen sind.

Bei der Schwierigkeit und dem Umfang des Prozeßstoffes ist mit einer mehrwöchigen Verhandlungsdauer zu rechnen. Außer den 16 oder 17 Sachverständigen, die sich teilweise zu Gutachtergruppen zusammengeschlossen haben, ist die Ladung von 36 Zeugen für die Beweisaufnahme vorgesehen. Als Sitzungstage sind der Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag jeder Woche in Aussicht genommen. An den Wänden seitlich des Richtertisches sind große Schaubilder angebracht, die alle Einzelheiten des technischen Aufbaues in dem Unglückschacht darstellen.

Im Mittelpunkt des ersten Verhandlungstages stand die Frage der Verantwortlichkeit des Reichsbahnoberrats Kellberg. Dieser Angeklagte, der als Streckenbezerrant die höchste Stellung einnahm, erklärte, daß er für sich die Verantwortung für eine praktische Mitüberwachung der Baustelle ablehne, und daß daher die Schuld an dem Einsturzunfall nicht bei ihm, sondern bei den „Verantwortlichen des Baues“ liege, zu denen er nicht zu rechnen sei.

Anschließend beschäftigte sich das Gericht eingehend mit den technischen Einzelheiten des Untergrundbahnbaues und der Einrichtung der Baugruben.

# Letzte Drahtmeldungen

## Starker Eindruck des deutschen Friedensplanes in London

London. Sämtliche Morgenblätter veröffentlichen den Friedensplan der deutschen Regierung in größter Aufmerksamkeit und im Wortlaut. Die Zeitungen bringen an hervorragender Stelle Erläuterungen und Zusammenfassungen der deutschen Denkschrift. Dabei tritt allgemein der außerordentlich starke Eindruck, den die Vorschläge des Führers gemacht haben, deutlich hervor.

Je nach der Richtung des Blattes werden die Vorschläge für die Uebergangszeit oder der große Friedensplan des Führers in den Vordergrund gestellt. Allgemein kommt in der Stellungnahme der Blätter ein ausgesprochen freundlicher und verständnisvoller Ton zum Ausdruck. Kritik und Zustimmung zu einzelnen Teilen der deutschen Antwort halten sich die Waage.

### Lord Queenborough über das historische Verdienst des Führers

London. In einer Zuschrift an den „Daily Telegraph“ wendet sich Lord Queenborough gegen gewisse Behauptungen, es sei nicht erwiesen, daß Deutschland ohne die nationale Revolution eine Beute des Kommunismus geworden wäre.

Demgegenüber stellt der Lord fest, daß es die große Leistung des Führers und seiner Mitarbeiter gewesen sei, die Reihen der organisierten Arbeiter zu durchbrechen und sie vom internationalen Kommunismus zum Nationalsozialismus hinüber zu ziehen. Dieser Erfolg habe Deutschland vom Kommunismus und den Rest Europas vor all den unermesslichen Gefahren gerettet, die eine solche Entwicklung bedeutet hätte. Durch die Entscheidung des deutschen Volkes für den Nationalsozialismus gegen den Kommunismus sei es Hitler und seinen Anhängern ermöglicht worden, der Menschheit einen unvergänglichen Dienst zu leisten.

### Paris prüft die deutschen Vorschläge

Paris. Der französische Ministerpräsident wird am heutigen Donnerstag mit Außenminister Lavalin zusammenzutreffen, um gemeinsam den Wortlaut der deutschen Vorschläge zu prüfen. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die französischen Minister am Freitag oder Sonnabend zu einem Ministerrat zusammentreten, um sich über die deutsche Note auszusprechen.

Der „Journal“ glaubt zu wissen, daß die Regierung unter Beratung auf die kommenden französischen Wahlen vorläufig von einer Stellungnahme absehen werde.

### Luftschiff „Hindenburg“ über Caspalmas

In Nord des Luftschiffes „Hindenburg“. (Zuspruch des Sonderberichterstatters des DFB.) Am Mittwoch um 20 Uhr MEZ. befinden wir uns auf der Höhe von Agadir. Bis hier hat unser Luftschiff in rascher Fahrt 1987 Seemeilen oder 3674 Kilometer mit einer Stundenleistung von 115 bis 140 Kilometer zurückgelegt. Meist war unser Flug von Rückenwinden begünstigt, die gelegentlich Windstärke 9 erreichten.

In den Abendstunden tauchte vor uns ein niedriges Wolkenmeer auf. Die Flughöhe wurde vorübergehend von 200 auf 800 Meter hinausgehoben, so daß die brodelnden Wolkenmassen unter uns blieben. Die untergehende Sonne tauchte Himmel und Wolken in eine einzigartige Farbensymphonie und bot damit ein unvergleichliches Bild. Diese wundervolle Vereinigung schöner Naturgenusses mit größter Reisebequemlichkeit bei gewaltigem Zeitgewinn machen die deutschen Luftschiffe zum Seeverkehrsmittel der Zukunft.

Caspalmas, die Perle der Kanarischen Inseln, wurde gegen 23 Uhr MEZ erreicht. In ganz geringer Höhe überflog unser Luftschiff den Hafen, in dem viele Schiffe lagen, und die weißen faden Häuser der Stadt. Zum Greifen nahe lagen die Perleninseln der Lichter in den Straßen und Uferpromenaden unter uns. Zaubhaft hob sich die zarte Silhouette der Kathedrale von dem milben subtropischen Nachthimmel ab. Sirenengeheul tönte zu uns empor und Menschenmassen sammelten sich in den Straßen und auf den Plätzen, die unter majestätischen Luftschiff mit lauten Zurufen begrüßten. Im Lichte der Scheinwerfer der im Hafen liegenden Schiffe nimmt unser „L. 3. 129“ seinen Kurs weiter nach Süden.

### Wieder sechs Todesopfer von Ausschreitungen linksradikaler

Madrid. Die innerpolitische Lage in Spanien ist angesichts der am 12. April stattfindenden Gemeinderatswahlen außerordentlich gespannt. Aus der Provinz werden wieder Ausschreitungen linksradikaler Landarbeiter gemeldet. In Badajoz bei Sevilla versuchten Landarbeiter mehrere Polizeibeamte zu entführen. Da bei dem Versuch ein Schießerei, die vier Todesopfer und vier Verletzte forderte. In Cosmella bei Malaga wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Gutsbesitzern und Landarbeitern zwei Personen getötet.

### Mädchenmord

Corbach bei Kassel. Eine furchtbare Mordtat an einem Mädchen wurde hier am Mittwochabend aufgedeckt. Die Tochter Luise des Maurers Straacke hatte sich am Mittwochmorgen in den Verborfer Forst begeben, um Reisig zu bündeln. Als sie gegen 17 Uhr entgegen ihrer Gewohnheit nicht zurückgekehrt war, gingen ihre Brüder in den nahen Wald, um sie zu suchen. Dort fanden sie bald darauf ihre Schwester mit durchschnittenen Kehle tot auf, außerdem war dem Mädchen mit einem stumpfen Gegenstand ein Schlag auf den Kopf versetzt worden. Die Kasselener Mordkommission hat sich nach der Mordstelle begeben und die Untersuchung eingeleitet.

### Bollstredung eines Todesurteils

In München-Gladbach ist der am 12. April 1888 geborene Josef Neuffen aus Litz bei Jülich hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in München-Gladbach wegen Mordes und Sittlichkeitsverbrechens zum Tode verurteilt worden ist. Neuffen, der sich als Landstreicher umhertrieb, hatte am 25. September 1935 eine sechsjährige Schülerin in den Wald gelockt, sich unzüchtig an ihr vergangen und sie ermordet.

### Wasserstand im April

| Datum | Moldau  |         |               | Eger |          |         | Elbe        |         |          |               |
|-------|---------|---------|---------------|------|----------|---------|-------------|---------|----------|---------------|
|       | Wobweis | Mo-bran | Sung-bung-lau | Laun | Rim-burg | Mel-nit | Leit-meritz | Auf-sig | Dres-den | Bad-Schan-dau |
| 1.    |         | -56     |               | -5   | -12      | +44     | +62         | +1      | +154     | +176          |
| 2.    |         | -50     |               | -2   | +8       | +54     | +67         | +8      | +152     | +174          |

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0

Hauptdruckverleger: Walter Fiete. — Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Judel. Verantwortlicher Angelegenheitsleiter: Walter Fiete. — Sämtlich in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Bad Schandau. D.N. 11. 36: 1532. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

# Die Stadt ohne Namen

## Die erste Kleinsiedlung auf deutschem Boden.

Von Karl Lütge.

Am Schreibpult in der „goldenen Schreibstube“ zu Augsburg kratzte die Feder über ein wichtiges Pergament. Jacob Fugger unterschrieb eine Urkunde, mit der er sich für alle Zeiten ein Denkmal setzte und mit der er etwas schuf, was erst 400 Jahre später von neuen Geschlechtern als unerhört Neues wieder geschaffen wurde...

Jacob Fugger, den man den „Reichen“ nannte, hatte just erst ein paar Stunden jeden Tag stillgehalten, damit der Griffel Holbeins ihn festbannete und somit sein Bild einst erhalten blieb. Auch Meister Hans Burkmaier zeichnete den reichen Kaufmann, der mit Kaiserin und Königen wie mit feinesgleichen verkehrte und der es sich leisten konnte, einen Schuldschein über 600 000 Gulden, der vom Kaiser Karl V. unterschrieben war, mit königlicher Gebärde in den Kamin seines Hauses zu werfen, indes der Kaiser mit unerschütterlich lächelndem Gesicht dabei saß und dieser Handlung des ungekrönten Verrückten der Welt zusah... Diesmal ging es um weniger Geld.

Jedoch: Die Tat war größer! Sie trug reiche Zinsen durch Jahrhunderte, bis heute. Sie zeugt für alle Zeiten für den hohen Gemeinschaftsgeist des reichen Fugger aus Augsburg. Sein Wohlsein ging einen besondern Weg, den vor ihm niemand gefunden hatte und den nach ihm erst im zwanzigsten Jahrhundert die großen Industriewerte beschritten.

Jacob Fugger ließ eine Stadt entstehen, engangeschlossen an die alte Stadt Augsburg — eine Kleinsiedlung für Bedürftige, nicht für Angestellte, denn denen ging es gut. Darin unterschied sich Fugger bereits beträchtlich von den heutigen Industriewerken, die zuvor Siedlungen für ihre Angestellten aufzuführen lassen. Aber es gibt noch eine andere bedeutungsvolle Unterscheidung! Jacob Fugger schenkte diese Siedlung — nein, nicht etwa der Stadt, die sie in schlimmen Zeitaltern hätte verändern oder ihren Sinn mißbrauchen können — er schenkte sie unmittelbar den Bewohnern der Siedlung und legte das Geld für die Instandhaltung so sicher in Bodenwerten an, daß es noch heute ungehämelt vorhanden ist und in jedem Belang ausreicht.

Augsburg war zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts eine mächtige und stolze Stadt. Sie drang über ihre festen Mauern hinaus, und es mangelte an Wohnungen. Wer nicht gut zahlen konnte, wie alle die Kranken, Gebrechlichen und Alten, für die keiner sorgte, der hauste auf üble Weise.

Jacob Fugger löste die Frage der damaligen Wohnungsnot mit einem Schlag. Er ließ 106 Wohnungen bauen — für die damalige Zeit eine stolze Anlage! Die Grundstücke der neuen Stadt maß 9914 Geviertmeter und wurde einzeln auf gekauft, zum Teil aus bebauten Grundstücken genommen, die man als hauffällig abrief.

In der Goldenen Schreibstube, deren Erker sich durch Jahrhunderte erhielt und der die Leute wegen des Reichtums und des Glanzes des verdeckten Hauses bannete, unterschrieb Jacob Fugger die Schenkungsurkunde, die also lautete:

1519... Die Brüder Ulrich, Georg und Jacob Fugger aus Augsburg, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß sie dem Wohl der Stadt zu dienen haben und ihr gewaltiges Vermögen in erster Linie der Güte Gottes danken, haben frommen Sinns

und zur freigebigen Nachahmung 106 Wohnungen mit Bau und Einrichtung für diejenigen ihrer Mitbürger, die rechtschaffen, aber von Armut heimgesucht sind, gestiftet.

Das Pergament hatte zur Folge, daß in den Büchern der Fugger 25 000 Goldgulden an Ausgaben für diesen Plan auftauchten. Ein winziger Betrag, gemessen an dem Vermögen der reichsten Kaufherren der Welt. Aber unschätzbar wurde der Segen, der aus diesem Geld floß und der in keinem Geschäftsbuch auf Erden, aber wohl an anderer Stelle verzeichnet stehen mag.

In weiser Voraussicht schloß Fugger, der die hohe Verpflichtung des Besitzes anerkannte und der in jeder Weise die Hilfe spürbar werden und sichern lassen wollte, mit dem Rat von Augsburg ein Abkommen, das heute noch in Kraft steht: So lange sollen die Bewohner der Stadtsiedlung keine Haussteuern (Grundbesitzsteuern) zahlen, wie der Mietzins nicht mehr als einen Goldgulden im Jahr betrage! Das hat sich dank der sicheren, werbeständigen Anlage des Grundkapitals bis zum heutigen Tag durchzuführen lassen. Die Bewohner der kleinen, in sich abgeschlossenen Stadt, die ohne Namen ins Leben wuchs, zahlen auch jetzt im ganzen Jahr nur den geringen Betrag von 2 Mark und 21 Pfennig Jahresmiete...

Einen Namen bekam die Stadt nicht mit. Aber der Name war ja gleich da. Sein Wohlklang drang durch die vier Tore der kleinen, sonderbaren Stadt, über die Dächer hinweg und gelangte auch zurück ins große, stolze Augsburg, bis er, wenige Jahrzehnte später, lange nach dem Tode des Stifters, in den Rechnungsbüchern des Handelshauses Fugger auftauchte — das war im Jahre 1548; er lautete Fuggerey.

Sechs Straßen entlang reihen sich dicht aneinander die niedrigen, durch gotische Treppengiebel und Dachtraufen in gefälliger Weise gezielten Häuser auf. Sie sind als Reihenhäuser errichtet, nicht prächtig, aber auch nicht ärmlich und können in ihrem schönen Ebenmaß — Typenhäuser in glücklichster Lösung — den heutigen Siedlungen gut als Vorbild dienen. Jedes der 53 Häuser hat zwei Haustüren, und zwar eine für die Erdgeschosse und eine für die Obergeschossewohnung. Die Zimmer sind klein, doch bequem und ausreichend. Heutiger moderner Komfort ist von Anfang an vorhanden gewesen: eine Hauglocke, ein „Guckloch“ (Schlüsselloch) und sogar ein mechanischer Türöffner, der vom Zimmer aus zu betätigen ist!

Das Innere der Zimmer wirkt wohlthuend behaglich, schlicht und einfach, wie die Bewohner, die würdige Kunst nach Willen des Stifters sein müssen. Genügsamkeit und Einfachheit herrschen in der kleinen Stadt. Weinreben schlängeln sich an den gelblich gestrichelten Häusern auf.

Im Herzen der kleinen Stadt, wo das Straßentanz sich fügt, erhebt sich ein zierlicher Brunnen; über die Dächer hinweg sieht man die grüne Patina des weltberühmten reichen Rathauses von Augsburg und die himmelanstrebende Größe des Stadtwahrzeichensberlachs... das wirkt wie eine Beschwichtigung: Auf jeden Fall ist das große Augsburg für die kleine Stadt da!

Ohne Augsburg wäre ja diese erste Wohnhauskolonie auf deutschem Boden nicht entstanden. Der sie schuf, war Augsburg. Und sein Name bleibt enger mit dieser Stadt verbunden als der Name mancher Fürsten mit seiner Residenz, so daß es nur recht und gut ist, daß sie allezeit den Namen des Stifters trägt und „Fuggerey“ genannt wird.

# Die Lerchen sind da!

Gefiederte Boten des Frühlings.

Mit welcher Freude wird nach den letzten Wochen des Winters das „Lerchenwetter“ begrüßt, das die ersten milden Sonnentage bringt! Dann hört man auf einmal wieder in den Lüften ein jubelndes Trillern und sieht hoch oben im blauen Himmel den kleinen braunen Vogel in zitterndem Flug dahinschweben. In normalen Jahren beginnt die Lerche sonst schon im März, ihr jubelndes Lied hinauszuschmettern, sie ist der erste unter unseren Frühlingsängern. Von den anderen Singvögeln unterscheidet sie sich insofern, als sie ihren Gesang während des Fliegens, und zwar gewöhnlich hoch oben in den Lüften, ertönen läßt. Auf dem Erdboden, den Feldern und Wäldern, die ihr Lieblingsaufenthalt sind, ist die Lerche durch ihr erdgraues Kleid nur schwer sichtbar, obwohl sie sich hauptsächlich am Boden aufhält, wo sie alle ihre Nahrung, Körner, Insekten und dergleichen, findet. Mit einer verblüffenden Gewandtheit bewegt sie sich laufend zwischen den Ackerfurchen hin und her, in die sie auch ihr Nest baut. Im Laufen hat sie eine solche Geschwindigkeit erlangt, daß man sie tatsächlich als besten Läufer unter allen Singvögeln anprechen muß.

Bevor die Lerche bei uns eintrifft, hat sie eine weite Reise zurückgelegt und manche schwere Gefahr bestehen müssen. In früheren Zeiten hatten die gefiederten Sänger schwer unter den Nachstellungen der Menschen zu leiden. Sie galten als beliebter Braten, besonders im Frühjahr, wenn sie gutgenährt aus ihrer Winterfrische zurückkehrten. In Leipzig z. B. fing man nach einem zeitgenössischen Bericht im Jahr 1720 über 400 000 Lerchen. Man bereitete damals alle erdenklichen Lerchenpeifen, bei der glacierten Lerchenzunge angefangen, bis zur Lerchentorte. Der Leibarzt der Königin Anna von England (1702—1714) verlangte, daß eine Lerche nur dann gegessen werde, wenn sie 13 Unzen, d. h. etwa 390 Gramm wiege, und um dieses Gewicht zu erzielen, mußten die Lerchen häufig vorher erst einer Art Mästung unterzogen werden, die aus den armen Tieren oft wahre Fettklöße machte. Die Lerchen wurden da und dort mit Methoden gefangen, die den Jägern wenig Ehre machten. In Belgien hat man es z. B. während des Krieges erlebt, daß Vandaleute in der Nähe eines Strauches, hinter dem sie sich verborgen hielten, einen Spiegel so anbrachten, daß die Sonnenstrahlen ihn unmittelbar trafen. Das grelle Licht des Widerscheins und rasche, drehende Bewegungen des Spiegels lockten die Lerchen aus der Luft herunter; sobald sie sich aber im Bereich der Lichtstrahlen befanden, waren sie so geblendet und verwirrt, daß sie mit leichter Mühe abgeschossen werden konnten. Weit verbreitet war der Lerchenfang auch im Süden, in Nordafrika, Syrien und an den südeuropäischen Küsten, wo man die Vögel schon oder in Netzen fing, ja, sogar auf offenem Meer von Booten aus Jagd auf sie machte. Noch vor einem Jahrzehnt berechnete man in Italien die Zahl der jährlich gefangenen Lerchen auf viele hunderttausend. Damit ist es freilich unter der

Herrschaft Mussolinis von Jahr zu Jahr besser geworden. Nicht nur von Menschen drohen den Lerchen Gefahren auf ihrem Rückflug; Unheil widerfährt ihnen auch dann, wenn sie sich übermüdet an ungünstigen Rastplätzen niederlassen müssen und keine Nahrung finden. Der bekannte Wäldforscher Floerke hat einmal Lerchen beobachtet, die über der ungarischen Tiefebene zum Landen gezwungen waren und in dem nassen Gelände zu einem richigen Sumpflieben genötigt wurden.

Auf ihren Zügen fliegen die Lerchen ziemlich niedrig; während ihres Singfluges dagegen steigen sie stark in die Höhe. Das freie Auge kann dem kleinen Sänger nur bis zu 300 Meter folgen, in Wirklichkeit fliegt die Lerche doppelt so hoch. Will der Sänger die Aufmerksamkeit des Beobachters erregen, so führt er mit Vorliebe allerlei Stunts vor. Ihren Höhepunkt erreicht die Lerche damit, daß sie sich in ganz enger Spirale in die Höhe schraubt, so daß man vom Steigen der Lerchen spricht. Obgleich die Lerchen hoch über dem Erdboden ziehen, umfaßt die Hörweite des Lerchentrillers bei ruhiger Luft doch einen Umkreis von 200 Metern; manchmal kommt es vor, daß auch die weiblichen Lerchen, sobald sie ein Männchen jublieren hören, einen leisen Ruf ertönen lassen.

Die Lerchen sind die Frühlingsboten unter allen Singvögeln. Die Sonnenhelligkeit des Morgens, die sie als Bewohner der freien Gelände am ersten verspüren, lockt sie immer schon zu früher Stunde aus dem Nest; der Singflug beginnt daher im Frühlingsmorgen schon um 1/3 Uhr morgens. Auch im Hochsommer, wenn die anderen Singvögel über ihren häuslichen Sorgen eine steigende Unruhe im Singen zeigen, bleibt die Lerche frisch und ausdauernd, wie sie im Frühling war.

Man hat oft darüber getritten, ob die Lerche nützlich oder schädlich sei. Ein englischer Ornithologe hat durch eingehende Untersuchungen festgestellt, daß der gefiederte Frühlingsbote keinen Schaden bringt. Er untersuchte bei einer großen Anzahl von Lerchen, die in verschiedenen Teilen Englands gefangen worden waren, den Mageninhalt und fand, daß die Nahrung der Lerche zu 46 Prozent aus tierischen und zu 54 Prozent aus pflanzlichen Bestandteilen zusammengesetzt ist. Von den tierischen waren 35 Prozent Insekten, 3 1/2 Prozent Insekten, die weder schädlich noch nützlich sind, und nur 2 1/2 Prozent nützliche Insekten. Der pflanzliche Teil der Nahrung setzt sich folgendermaßen zusammen: 43 Prozent Samen von Gräsern, 9 1/2 Prozent Saatfarn und 1 Prozent Blätter. Ueber 50 Prozent der Nahrung der Lerche haben also für die Landwirtschaft keine Bedeutung, 36 Prozent werden erwiesenermaßen zum Nutzen des Menschen vertilgt und nur 13 Prozent zu seinem Schaden. Die Lerche ist also als Insektenjäger ein wichtiger Helfer des Bauern. Ein großer Teil der Grasfamen, die sie verzehrt, besteht aus schädlichen Unkräutern. Schließlich ist noch zu berücksichtigen, daß die Lerche ihre Jungen ausschließlich mit Insekten, Larven, Schnecken usw. füttert, und zwar während der Zeit, in der diese den meisten Schaden anrichten. Eine Lerche zu töten, ist daher nicht nur grausam, sondern auch ein wirtschaftlicher Widerfynn.

## Der Sternhimmel im April

Die Pracht des winterlichen Sternhimmels neigt sich ihrem Ende zu. Der große Orion steht in der Dämmerung schon im Westen kurz vor seinem Untergang. Auch der helle Sirius flackert uns bereits tief aus Südwesten entgegen. Ueber ihm sind noch Prokyon und die Zwillinge einige Zeit zu sehen. Um 22 Uhr sind Orion und Großer Hund verschwunden. Prokyon und die zarten Linien des Einhorn haben sich an ihre Stelle gehoben. Etwas höher über dem Westpunkt steht das Zwillingsgestirn Kastor und Pollux. Die Verbindungslinie der beiden Sterne nach rechts verlängert trifft gegen Norden die helle Kapella im Fuhrmann und noch weiter, also schon fast in den Dünsten des nordwestlichen Horizontes, die vielen Sterne des Perseus. Das charakteristische „W“ der Kassiopeia funktelt tief im Norden, etwas höher, aber viel schwächer das Bild des Kepheus. Im Nordosten jedoch flammt ein heller Stern: die Wega. Langsam erhebt sie sich aus den Tiefen des Horizonts und wird in den kommenden Monaten wieder ob ihrer großen Helligkeit das Augenmerk des Sternfreundes auf sich lenken. Links unter ihr beginnt gerade das Kreuz des Nordens, der Schwan mit seinem Hauptstern, seine Reise über das Firmament. Lassen wir nun den Blick zur Scheitellage schweifen. Dort finden wir die bekannten Sterne des Großen Bären. Die fünffache Verlängerung seiner beiden vorderen Rumpfstern nach Norden trifft auf den Polarstern am Schwanzende des Kleinen Bären. Zwischen diesem und der Wega leuchtet ein Biered, das Haupt des Drachen. Verlängern wir den Bogen der Schwanzsterne des Großen Bären, so treffen wir auf den funkelnden Arktus im Bootes, in dessen Nähe (links) die schwachen Sterne der nördlichen Krone stehen. In der Weiterführung dieses Bogens nach Süden bemerken wir die Spita in der Jungfrau und daneben ein nettes Bild, das Trapez des Raben. Planeten sind am Abendhimmel nicht zu sehen. Erst um Mitternacht etwa steigt im Osten Jupiter in hellem Glanze herauf. Er ist der Beherrscher der kommenden Sommernächte. Die Mondphasen: Vollmond: 6. April, letztes Viertel 14. April, Neumond 21. April, erstes Viertel 28. April.

10 000 Pfund für einen Fußballspieler. In England fand ein Handel zwischen zwei Fußballclubs statt, der unter professionellen Klubs in England nicht ungewöhnlich ist. Ein Fußballspieler wurde von einem Klub an den anderen für die respektable Summe von 10 000 Pfund, nach der heutigen Währung 120 000 Mark, verkauft. Bemerkenswert ist nur die Höhe des Kaufpreises. Nur viermal in der Geschichte des britischen Fußballsports, sofern man solche Geschäftemacherei noch mit Sport bezeichnen will, wurden 10 000 Pfund für einen Spieler gezahlt, einmal sogar 11 000 Pfund. Die Vereine müssen also anscheinend ein ungeheures Geld verdienen, um solche Summen für einen Spieler ausgeben zu können. Bei diesen Klubs handelt es sich übrigens nicht um das britische Football, das nach ganz anderen Regeln gespielt wird als unser Fußball, sondern um das auch auf dem Kontinent gespielte Fußballspiel, in England Soccer genannt.

Obstbäume, Rosen-Ziersträucher, Beerensträucher, Stauden, Stiefmütterchen u. blühende Topfpflanzen empfiehlt **Hermann Danker**  
Bestellungen nimmt auch entgegen und liefert aus  
Frau Kipping, Hindenburgstraße

**Weine**  
**Tiedemann & Grahl**  
Dresden — Seestraße 9  
Verkauf zu Orig.-Preisen Flora-Drogerie, Bad Schandau

Empfehle f. morgen Freitag in blutfrischer Qualität  
pa. Schellfisch, Cabliau, Fisch-Filet,  
schottische Vollheringe, Fettheringe, 10 Stk. 55 Pf.  
feinste Fettbällinge, geräuch. Seelachs, echte Kieler Sprotten, 1a lebende Spiegellarpfen, lebende Schleien  
**Emil Müller**  
Inh. Alfred König

Zu jeder Nacht- und Tageszeit sind  
**Hamisch's Autos**  
schnell bereit.  
Schöne moderne Wagen.  
Entgegenkommende Preise.  
Ruf 273

Für die uns zur Hochzeit so zahlreich dargebrachten Wünsche und Geschenke sagen wir hiermit, zugleich im Namen unserer Eltern, unseren herzlichsten Dank.  
**Heinz Richter und Frau**  
Agi geb. Eder  
„Beuthenfall“, März 1936.

Insertiere in dieser Zeitung... dann hast Du Erfolg!

## Durchschlagpapier

1000 Blatt (21 x 29,7 cm) **2.-**  
oder 1000 „ (22,5 x 28,5 „ )

Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung



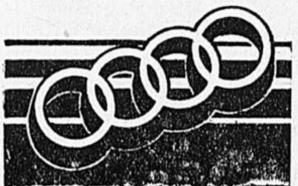
**KM 200L**

RM 540.-

**DKW-Leistung und DKW-Qualität in einer preiswerten 200er!**

7 PS, Zweitakt-Motor, Dreigang-Blockgetriebe, Preßstahlrahmen, Stoß- und Steuerungsdämpfer, Doppelport, 50 Watt Licht, Batterie-Zündung, elektr. Horn

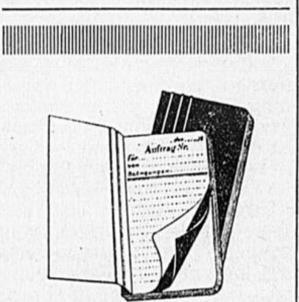
Vorführung u. Probefahrt unverbindlich!



Vertreter:  
**Kurt Fähnrich**  
Rathmannsdorf-Plan



**Zuverl. Person**  
für dortige Bezirksfiliale als Generalvertreter gesucht. Hoher Dauerverd. Beruf gl. (Kostenfreie Einführung) Gering & Co., G. m. b. H. Unkel/Rhein 3492



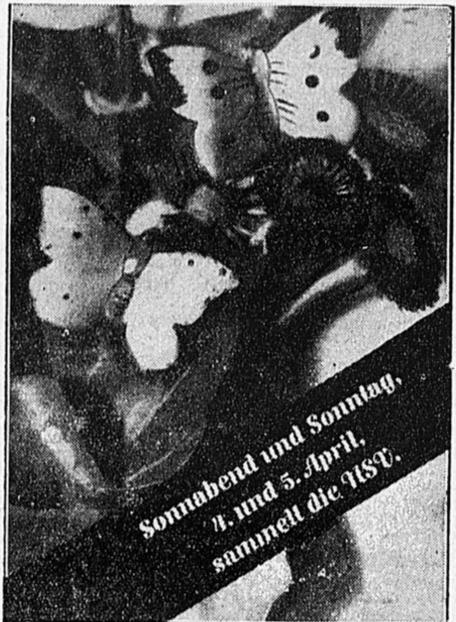
**Durchschreibebücher**  
**Rechnungsblocks**

liefert kurzfristig und preiswert  
Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Leupin-Creme u. Seife vorzügl. Hautpflegemittel, seit über 20 Jahren bestens bewährt bei  
**Hautjucken-Flechte**  
Ausschlag, Wundsohn usw.  
Flora-Drog. Kayser  
Kolonnadenbau

**Suche**  
für meine 15jährige Tochter  
**Stellung als Haus- oder Kindermädchen**  
Angebote unter „E. 87“ an die Geschäftsstelle dts. Bl. erbeten.

Jetzt hat die Zeit der **Frühjahrs-Pflanzung** begonnen! Sortenechte, ertragsreiche Obstbäume aller Arten und Formen in bester Qualität und reicher Auswahl. feine Zier- u. Beerenobststräucher und Hochstämme, Coniferen und Heckenpflanzen, ausdauernde Stauden für Rabatte u. Steingärten, Rankpflanzen, Hochstamm-, niedrige und Rankrosen. Fordern Sie kostenlos reichhaltigen Katalog und besuchen Sie die **Pirnaer Baumschulen, Pirna, Dresdner Str. Ruf 2704 u. 3020**



Suchst Du eine Fuß- oder Scheuerfrau, dann benutzt Du klug und schlau die Kleinanzeige, — denn eh' Du's gedacht, hat sie die Richtige Dir schon gebracht.

Wie schnell sind Personalfragen gelöst, wenn man die bewährte Kleinanzeige in der Sächsischen Elbzeitung auf die Suche schiebt — innerhalb vierundzwanzig Stunden ist die richtige Kraft herbeigeschafft!

Aus Stadt und Land

3. April.

Sonnenaufgang 5.31 Sonnenuntergang 18.37
Monduntergang 4.00 Mondaufgang 15.17

1849: Friedrich Wilhelm IV. von Preußen lehnt die ihm angebotene deutsche Kaiserwürde ab. — 1892: Der Germanist Hermann August Korff in Bremen geb. — 1897: Der Komponist Johannes Brahms in Wien gest. (geb. 1838).

Abschied vom Pfund

Gestern nahmen wir amtlich Abschied von jemandem, der nun durch das Gesetz für tot erklärt wurde, der uns von der ersten Lebensstunde an begleitete, als uns, ein kleines lebendes Bündelchen nur, die Gebarme zum ersten Male auf die Waage legte. Wir nehmen Abschied vom Pfund, denn ab 1. April kennt das Gesetz nur noch das Kilo.

Da heißt es, sich umstellen. Besonders die Hausfrau muß dies tun. Ihre ganzen Kochrezepte sind auf das Pfund abgestellt und wenn sie da nun nicht richtig aufpaßt, dann wird mancherlei entstehen, mit denen der gestrenge Ehemann nicht einverstanden ist. Auch der Junggeselle muß umlernen. Er darf sich zum Abendbrot nun nicht mehr ein Achtel Pfund Butter und ein Viertel Pfund Wurst kaufen, sondern es heißt jetzt ein Sechzehntel Kilo Butter und ein Achtel Kilo Wurst. Wenn er wie bisher nur ein Achtel bzw. ein Viertel verlangt, ohne die Gewichtsbezeichnung hinzuzufügen, so erhält er die doppelte Menge des bisherigen und wird es an seinem Geldbeutel schon merken. Also aufpassen heißt es!

Natürlich wird auch im nächsten Jahre die Pfundspende beim WSV aufhören; da heißt es dann nur Kilospende. Die Jungvolkspinde müssen sich auch umstellen. Für sie gibt's keine „Pfundigen Sachen“ mehr, worunter sie eine großartige Sache verstanden. Auch der „Pfundsterl“ bei der SA, beim Arbeitsdienst und den Soldaten ist sehr beliebt. Wie wird man ihn nun nennen? Ueberhaupt die Soldaten, besonders die von der Artillerie, müssen ihren Sprachschatz ummodellieren, denn „Zwei-, Bier- und Zehnpfunder“, wie die Artilleristen ihre Stüde nach dem Geschossgewicht benannten, müssen umbenannt werden. Auch die beliebten Zwei- und Bierpfunder, die der Bäcker in den Öfen schob, werden verschwinden. Es gibt nur noch 1-Kilo- bzw. 2-Kilo-Brote.

Es wird zwar noch eine Zeitlang dauern, bis das Kilo wirklich restlos das Pfund aus dem Sprachschatz verdrängt hat, das Gesetz aber will es, und so werden wir uns eben daran gewöhnen müssen. Die weiße Frau legt dann nicht mehr einen zehn Pfund schweren Sonntagsjungen auf die Waage, sondern eben einen fünf-Kilo-Jungen.

Abschied vom Pfund müssen wir also nehmen, denn gesetzlich besteht es nicht mehr.

Musterung der Dienstpflichtigen 1936

Unter Hinweis auf das Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 (RGBl. I, Seite 609) und des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 (RGBl. I, Seite 769) gibt der Amtshauptmann folgendes bekannt:

Sämtliche deutschen männlichen Reichsangehörigen des amtschuldenamtlichen Bezirks Pirna der Jahrgänge 1913 und 1916 und die bei der Musterung 1935 zurückgestellten Dienstpflichtigen, deren Zurückstellungsfrist abgelaufen ist oder deren Zurückstellungsgründe weggefallen sind, werden angewiesen, sich an den im Musterungsplan bestimmten Musterungsorten und -tagen pünktlich zur Musterung einzufinden. Im Einvernehmen mit dem Wehrbezirks-Kommando Pirna wird die Musterung wie folgt abgehalten:

Musterungsbezirk

Bad Schandau im „Parkhotel“ in Bad Schandau:

Montag, den 4. Mai 1936

8 Uhr vormittags für die Dienstpflichtigen aus Bad Schandau und dem Gutsbezirk Staatsforstrevier Bad Schandau,

2.30 Uhr nachmittags für die Dienstpflichtigen aus Hinterhermsdorf, Schöna und dem Gutsbezirk Staatsforstrevier Hinterhermsdorf.

Dienstag, den 5. Mai 1936

8 Uhr vormittags für die Dienstpflichtigen aus Altendorf, Mittelsdorf, Proffen, Rathmannsdorf und Wendischfähre,

2 Uhr nachmittags für die Dienstpflichtigen aus Kleinbrennersdorf, Struppen, Anrodt Gohrlich, Papstsdorf und Porschdorf.

Mittwoch, den 6. Mai 1936

8 Uhr vormittags für die Dienstpflichtigen aus Cunnersdorf bei Königstein, Reinhardtisdorf, Schmiltz, Waisdorf, Waltersdorf und den Gutsbezirken Staatsforstrevier Cunnersdorf bei Königstein und Reinhardtisdorf,

2 Uhr nachmittags für die Dienstpflichtigen aus Gohrdsdorf, Hohnstein, Kleingiechbüchel, Lichtenhain und dem Gutsbezirk Staatsforstrevier Hohnstein.

Der Dienstpflichtige soll zur Musterung mitbringen: a) den Geburtschein, b) Nachweise über Abtammung, c) die Schulzeugnisse und Nachweise über Berufsausbildung (Zeugnis- und Gesellenprüfung), d) das Arbeitsbuch, e) Anschein über Zugehörigkeit zur SA (Marine-SA), zur SA (Marine-SA), zur SA zum NSKK, zum NSK (Reichsluftportkorps), bisher DLV (Deutscher Luftportverband), zum DLSD (Deutscher Amateur-Sender- und Empfangsdienst), f) den Nachweis über Teilnahme am Wehrsport (Seesport), die Bescheinigung über die Kraftfahrerausbildung beim NSKK. — Amt für Schulen —, den Reitererschein des Reichsinspektors für Reit- und Fahrausbildung, das Seesportzeugnis, g) den Nachweis über die Ausbildung beim Noten Kreuz, h) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Arbeitspaß oder Arbeitsdienstpaß, Dienstzeitenausweis, Pflichthefte der Studentenschaft), i) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht, Landespolizei oder SS-Verfügungstruppe, j) den Annahmchein als Freiwilliger in der Wehrmacht oder SS-Verfügungstruppe, k) den Nachweis über Seefahrtszeiten und den Besuch von Seefahrtschulen und Schiffsingenieurschulen oder den Nachweis über abgelegte Schiffsprüfungen, m) den Nachweis über den Besitz des Reichsportabzeichens oder des SA-Sportabzeichens, n) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge, Segelboote, Motorjachten), o) Freischwimmerzeugnis.

Jeder Dienstpflichtige hat zwei Paßbilder vorzulegen; Dienstpflichtige mit Sehchicrn sollen das Brillenrezept mitbringen.

Bei einem etwa beabsichtigten Antrag auf Zurückstellung sind die erforderlichen Beweismittel vorzulegen.

Besonders wird darauf hingewiesen, daß jeder Dienstpflichtige gewaschen und mit sauberer Wäsche zu erscheinen hat.

Ein Dienstpflichtiger, der durch Krankheit an der Bestellung zur Musterung verhindert ist, hat hierüber ein Zeugnis des Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis eines anderen beamteten Arztes rechtzeitig einzureichen.

Dienstpflichtige, die sich in der Genesung von einer schweren Erkrankung befinden, haben sich ein kurzes ärztliches Zeugnis über Tatsache und Verlauf der durchgemachten Krankheit zu verschaffen und bei der Musterung vorzulegen.

Wer sich durch Nichtgestellung, durch unerlaubte Entfernung, durch Selbstbeschädigung oder durch Verschüben von Gebrechen der Dienstpflicht zu entziehen versucht, hat schwere Strafe zu erwarten.

Neuer Pächter im Kurhaus. Das städtische Kurhaus und Parkhotel ist mit dem 1. 3. 1936 an Walter Maasch verpachtet worden. Walter Maasch blüht auf eine langjährige Tätigkeit im Gaststättenwesen zurück. Er sammelte seine fachmännischen Kenntnisse in anerkannten Häusern des Inlandes, u. a. im Belvedere Dresden, Hotel Europahof A. G. in Dresden, Kurhaus Bad Neuenahr und zuletzt in der bekannten Reichsmanubade im Riesengebirge. Außerdem war der neue Kurhauspächter drei Jahre in England und fünf Jahre in Frankreich tätig, um auch dort seine gastronomischen Kenntnisse zu erweitern. Am Montagabend fand die offizielle Eröffnungsfeier in sämtlichen Räumen des städtischen Kurhauses, verbunden mit musikalischen Darbietungen von Mitgliedern der Kapelle Heinitz-Birna und Tanzunterhaltungen statt. Der Eingang und die Räume waren festlich geschmückt und die Tische nett decoriert. Der neue Wirt nahm Gelegenheit, seine Gäste aufs herzlichste zu begrüßen und sie seiner steten Fürsorge in Bezug auf beste Bewirtung zu versichern. Zugleich dankte er Bürgermeister Baumann und Stadtrat Lajsch, die anwesend waren, sowie dem Ortsgruppenleiter Sigl für ihre ihm bei der Uebernahme des Betriebes zuteil gewordene Unterstützung. Der Abend verlief in anregender Weise. Dem neuen Pächter wünschen wir in seinem neuen Wirkungskreis den besten Erfolg.

Morgen beginnt Schwester Margarete unser neuer Roman!

Arbeitswoche für reisende Kaufleute. Die Deutsche Arbeitsfront, Reichsbetriebsgemeinschaft Handel, führt vom 14. bis 19. April 1936 in Lipsdorf eine Arbeitswoche für das Vermittlergewerbe durch. Die Außenvertreter der Betriebe sollen durch Vorträge weltanschaulichen, volkswirtschaftlichen und fachlichen Inhaltes das Rüstzeug für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit erhalten.

Die deutschen Heilanstalten in der Schweiz. Die altbewährten deutschen Heilanstalten in der Schweiz, nämlich das Deutsche Kriegerkurhaus Davos-Dorf, die Deutsche Heilstätte in Davos-Wolfgang und das Deutsche Haus in Agra, haben unter den Erschwerungen des Reiseverkehrs mit der Schweiz in den letzten zwei Jahren erheblich gelitten. Durch besondere Vereinbarungen hinsichtlich des Besuches der Sanatorien ist sichergestellt, daß Reisezahlungsmittel zum Besuch der genannten Anstalten auch für die Zeit zur Verfügung stehen, in der für gewöhnliche Erholungs- und Vergnügungsreisende keine Reisezahlungsmittel abgegeben werden können. Nähere Auskunft erteilen die anfangs erwähnten Anstalten.

Ullersdorf. Diebstahl. In Ullersdorf bei Sebnitz sind in der Zeit vom 22. bis 29. März aus einer auf freien Fluren befindlichen Jagdhütte nachgenannte Gegenstände entwendet worden, und zwar: 1 Zeißernglas, 2 Pferdebedecken in Varchentbettuch gefestigt, grau gelb kariert, entweder „N. S.“ oder „E. P.“ gezeichnet, 1 Keimendeckel, schwarz-grau kariert, mit zehn Zentimeter schwarzer Einfassung und etwa 2x2 Meter groß, 1 braune Reisebede, innen kariert, mit „Mühlberg“ gezeichnet, 1 roter Petroleumofen, 60—65 Zentimeter hoch, Untergestell Messing blank, 1 Paar blaue Fausthandschuhe, 1 Rasierapparat, 1 Aluminium-Kochgeschirre (Touristenform), 3 grüne Kunstharzbecher und 2 grüne Tassen hierzu, 1 älterer grauer Rucksack, 1 2-Meter-Schmiege, einige Hand- und Wischtücher und Messer mit „Bramich“ gezeichnet und 3 Jagdpatronen. Welche Person kann zu der Straftat nähere Angaben machen? Strenge Verschwiegenheit des Meldeenden und entsprechende Belohnung wird zugesichert. Mitteilung an Gendarmerieposten Sebnitz i. Sa., Blumenstraße 19.

Bischofswerda. 85jähriger Meisterschütze. Die privilegierte Schützengesellschaft begeht im nächsten Jahr die Feier ihres 350jährigen Bestehens. Das Jubiläum soll unter Teilnahme der umliegenden Schützengesellschaften begangen werden. Der älteste Schütze der Gesellschaft ist der fünfundsachtzigjährige Ehrenkommandant Ernst Bauer, der sich noch immer als erfolgreicher Meisterschütze betätigt.

Dresden. Zum tödlichen Verkehrsunfall in Lausa. Am Dienstag war, wie gemeldet, auf der Staatsstraße nach Lausa ein 26 Jahre alter Radfahrer von einem Kraftwagen überfahren und getötet worden. Der Wagenlenker hatte, obwohl er von dem Unfall in Kenntnis gesetzt worden war, die Fahrt fortgesetzt, da er angeblich keine Folgen des Unfalles an seinem Wagen bemerkt haben will. Der aus Elberfeld stammende Kraftwagenfahrer konnte in Leipzig festgenommen werden.

Dresden. Zwei Kinder Opfer des Straßenverkehrs. Am Mittwochvormittag wurde auf dem Horst-Wessel-Platz ein 13 Jahre alte Schülerin von einem Motorrad angefahren und am Kopf erheblich verletzt. — In der zweiten Nachmittagsstunde lief auf der Majernstraße ein achtjähriger Knabe

direkt in ein Auto hinein. Auch er erlitt Kopfverletzungen. Die beiden Kinder mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Mittweida. Todesopfer eines Verkehrsunfalls. Am Dienstagabend stießen an der Gabelung Chemnitz-Weberstraße ein Personenkraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Radfahrer über den Kühler des Wagens hinweg auf die Straße geschleudert wurde. Er war sofort tot. Der Name des etwa 25 Jahre alten Radfahrers konnte noch nicht festgestellt werden.

Leisnig. Zuchthäusler Stumpf nochmals entkommen. Vor einigen Tagen war der Zuchthäusler Karl Stumpf aus dem hiesigen Krankenhaus gestücht und mit einem in Müßschen gestohlenen Krafttrad entkommen. Durch das vorzügliche Zusammenarbeiten aller Polizeistellen war es gelungen, den Flüchtling in Annaberg zu stellen. Leider gelang es dem Zuchthäusler noch einmal, unter Zurücklassung des gestohlenen Krafttrades zu entklimpfen. Man nimmt an, daß er über die Grenze gegangen ist.

Mit der gleichen Rücksichtslosigkeit wird geantwortet!

Ein Mahnwort an aller Kraftfahrer

Das Polizeipräsidium Dresden teilt mit: Wenn auch in der Reichsstraßenverkehrsordnung davon abgesehen worden ist, die Fahrtgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge mit Ausnahme der Sonderbestimmungen in der Ausführungsanweisung zum Paragraph 18 zahlenmäßig festzulegen, so muß doch erwartet werden, daß die Kraftfahrer diese Freiheit nicht mißbrauchen und rücksichtslos durch die Straßen rasen.

Es ist beobachtet worden, daß die Fahrer von Last- und Lieferkraftwagen in letzter Zeit rücksichtslos schnell durch die Straßen fahren und vor allem beim Ueberholen von Straßenbahnzügen jede Vorsicht außer acht lassen und Menschen in Gefahr bringen.

Das Polizeipräsidium wird in Zukunft diesen Fahrern, denen jeder Sinn für die neue Verkehrsgemeinschaft abgeht, mit derselben Rücksichtslosigkeit entgegenzutreten und von seinem Recht der Sicherstellung dieser Fahrzeuge sowie die Einziehung des Fahrerlaubens nicht zögern, wenn ein ausgiebiger Gebrauch machen. Neben diesen Erziehungsmahnahmen haben die Fahrer exemplarische Bestrafung zu erwarten.

Baucharbeit am 11. April und 2. Mai

Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat genehmigt, daß am 11. April (Osterfestabend) und am Sonnabend, 2. Mai, in allen Bäckereien einschließlich der Großbetriebe bereits um 2 Uhr morgens mit der Arbeit begonnen werden kann. Von den größeren Betrieben wird erwartet, daß sie für diese Tage nach Möglichkeit erwerbslose Aushilfskräfte einstellen.

Sächsischer Frontsoldaten- und Kriegsoffer-ehrtag

Der Reichsstatthalter hat angeordnet, daß zum Zweiten Sächsischen Frontsoldaten- und Kriegsoffer-ehrtag am 9. und 10. Mai 1936 in Leipzig allen Beamten, Angestellten und Arbeitern der Staatsverwaltung, die Mitglieder der NSDAP sind oder nachweisen, daß sie auf Veranlassung dieser Organisation an der Kundgebung teilnehmen, auf Antrag der erforderliche Urlaub zu gewähren ist, soweit es die dienstlichen Verhältnisse gestatten.

Tages-Chronik

Raubmord

Osnabrück, 2. April. In der Kaplanei in Wallenhorst bei Osnabrück wurde die Hausangestellte Margarete Straßberger ermordet. Der Mord ist offenbar von Einbrechern verübt worden, die aus dem Geldschrank der in dem Hause befindlichen Spar- und Darlehnskasse mehrere 1000 RM in Papiergeld entwendet haben. Die Einbrecher haben den Schrank mit dem dazugehörigen Schlüssel geöffnet, so daß vermutet werden kann, daß sie mit den Decklichkeiten vertraut gewesen sind.

25 Todesopfer eines Einsturzungsliids?

Jerusalem, 2. April. Der Neubau des Nationalmuseums von Antiochia (Nordsyrien) ist eingestürzt. Fünfzig Arbeiter wurden begraben, von denen bisher sechs schwer verletzt geborgen sind. Man rechnet mit etwa 25 Toten.

Hauptmann bittet um Gnade

Hauptmann hat an den Gouverneur des Staates New Jersey Hoffman ein längeres Schreiben gerichtet. Er bittet in diesem Schreiben unter Berufung auf seine Frau und sein kleines Kind in bewegten Worten um Gnade und versichert nochmals, daß er an der Ermordung des Lindbergh-Kindes völlig unschuldig sei. Weiter geht er nochmals auf die sonderbare Rolle, die Dr. Condon in der Angelegenheit gespielt hat, ein, und betont, daß der Fall noch in keiner Weise geklärt sei.

Fernbeben registriert. Die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbenenforschung in Jena verzeichneten am 1. April früh 3.23 Uhr 21 Sekunden ein starkes Fernbeben mit etwa 11 400 Kilometer Herdentfernung. Die Bodenbewegungen in Jena, die ihren Höhepunkt um 4.10 Uhr mit 0,2 Millimetern Ausschlag erreichten, hielten bis gegen 6 Uhr an. Genaue Angaben über die Herblage lassen sich vorläufig aus den Aufzeichnungen einer einzelnen Station noch nicht machen.

Ein folgenschweres Verkehrsunfall ereignete sich auf der Provinzialstraße zwischen Hilden und Wöhwinkel. Infolge von Sprühregen war die Straße schlüpfrig geworden. Als nun ein Fernlastzug an einem Straßenbahnwagen der Rheinischen Bahngesellschaft vorbeifuhr, rutschte plötzlich der Anhänger des Fernlastzuges seitwärts ab und schlug gegen den Straßenbahnwagen. Der Straßenbahnwagen wurde sehr stark beschädigt. Acht Personen, darunter der Fahrer des Straßenbahnwagens, der einen Schädelbruch erlitt, wurden verletzt.

# Volkswirtschaft

## Berliner Effektenbörse.

Bei freundlicher Grundstimmung war die Kursgestaltung am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse nicht einheitlich. Die Kurse blieben abwartend, doch war die Bankenkundschaft wieder mit kleineren Käufen am Markt. Bis auf Verein. Stahlwerke, die 2,25 Prozent einbüßten, tendierten Montanwerte freundlicher, doch gingen die Zuschläge nur bei Kloeber (plus 1 1/2 Prozent) und Harpener (plus 2,5 Prozent) über 1 Prozent hinaus. Von Braunkohlenaktien waren D. Erdöl mit plus 1 1/2 und Rhein. Braunkohlen mit - 2,75 Prozent stärker verändert, von Kalipapieren Salzdetfurth, die 1,25 Prozent gewannen. Chemische Werte waren um 0,5 bis 0,75 Prozent erhöht, V. G. Farben um 1,25 Prozent. Elektroaktien lagen nicht einheitlich (Accumulatoren und Siemens & Halske plus 2 Prozent bzw. plus 1,25 Prozent, AEG. - 1 Prozent). Am Rentenmarkt war die Tendenz überwiegend freundlich. Am Geldmarkt gab der Satz für Blankogeld auf 3,25-3,50 Prozent nach.

**Devisenkurse.** Belg. (Belgien) 42,10 (Geld) 42,18 (Brief), dän. Krone 54,98 55,10, engl. Pfund 12,315 12,345, franz. Franken 16,39 16,43, holl. Gulden 168,85 169,15 ital. Lira 19,68 19,72, norm. Krone 61,88 62,00, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 63,48 63,60, schweiz. Franken 80,96 81,12, span. Pefeta 33,97 34,03, tschech. Krone 10,28 10,30, amer. Dollar 2,487 2,491.

## Ämlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Abgesehen von der Erhöhung der Getreide-Festpreise ergaben sich am Berliner Getreidegroßmarkt vom Mittwoch keine bemerkenswerten Veränderungen. Das Geschäft verlief durchweg ruhig.

### Notierungen vom 1. April 1936:

| Für 1000 Kg. in RM.:           |           | Mühleneinkaufspreis plus 4 RM. |           |
|--------------------------------|-----------|--------------------------------|-----------|
| Futterweizen frei Berlin       | 204-214   | Braugerste, feine frei Berlin  | 215-221   |
| Weizen, märk. frei Berlin      | 214       | ab Station                     | 206-212   |
| W 6 (10)                       | 202 (206) | Futtergerste                   |           |
| W 7 (12)                       | 203 (208) | Preisgebiet 5                  | 170       |
| W 8 (14)                       | 204 (210) | do. 6                          | 171       |
| W 9                            | 205       | do. 7                          | 173       |
| Mühleneinkaufspreis plus 4 RM. |           | do. 8                          | 176       |
| Roggen, märk. frei Berlin      | 177       | do. 9                          | 178       |
| R 5 (11)                       | 165 (171) | Hofer (gef. Erzeugerpreis)     |           |
| R 6 (12)                       | 166 (172) | 5 4 (11)                       | 153 (167) |
| R 7 (13)                       | 167 (173) | 5 7 (13)                       | 162 (170) |
| R 8                            | 168       | 5 10 (14)                      | 165 (173) |

| Für 100 Kg. in RM.:     |               | Roggenmehl plus 2,00 RM.  |               |
|-------------------------|---------------|---------------------------|---------------|
| Weizenmehl Preisgeb. 2  | 27,35         | Typen 610                 | 21,15         |
| 3 (8)                   | 27,35 (28,20) | Weizenkleie Preisgebiet 2 | 11,50         |
| 5 (9)                   | 27,35 (28,20) | 3 (8)                     | 11,20 (11,50) |
| 6 (10)                  | 27,80 (28,20) | 5 (9)                     | 11,30 (11,55) |
| 7* (12)                 | 27,80 (28,60) | 6 (10)                    | 11,35 (11,60) |
| 7** (14)                | 27,95 (28,90) | 7* (12)                   | 11,40 (11,70) |
| Roggenmehl (Typen 997)  |               | 7** (14)                  | 11,45 (11,85) |
| 1 (7)                   | 21,10 (21,50) | Roggenkleie               |               |
| 2 (8)                   | 21,20 (21,90) | 1 (7)                     | 10,10 (10,45) |
| 4 (11)                  | 21,45 (22,25) | 2 (8)                     | 10,15 (10,10) |
| 5 (12)                  | 21,55 (22,35) | 4 (11)                    | 10,30 (10,30) |
| 6 (13)                  | 21,65 (22,45) | 5 (12)                    | 9,95 (10,40)  |
| Typen 815 plus 0,50 RM. |               | 6 (13)                    | 10,40 (10,45) |
| Typen 700 plus 1,25 RM. |               |                           |               |

| Für 50 Kg. in RM.:  |             | Serrad. ger. neue unpf. |      |
|---------------------|-------------|-------------------------|------|
| Viktoriaerbsen neue | 16,50-18,00 | Leinfuchsen             | 8,65 |
| Al. Erbsen          | 16,00-17,50 | Erdnufufuchsen          | 8,45 |
| Futtererbsen        | 12,00-13,00 | Erdnufufuchsenmehl      | 9,05 |
| Refufufuchsen       | 17,00-18,50 | Trodenschnitzel         | 4,63 |
| Ackerbohnen         | 10,50-11,50 | Sonjaschrot             |      |
| Bienen              | 15,00-15,50 | ab Hamburg              | 7,75 |
| Obftee              | 15,00-15,50 | ab Stettin              | 7,95 |
| do. ruff.           | 15,00-15,50 | Kartoffelfloeden        | 9,25 |
| do. Futter          | 8,75-9,75   | do. frei Berlin         | 9,90 |
| Lupinen, gelbe      | 14,25-15,25 |                         |      |
| Lupinen, blaue      | 8,50-9,25   |                         |      |

\* Kreise Soldin und Arnswalde, \*\* Kreise Luckau und Calau.

## Wie jeder Geld sparen kann

Wenn unser deutsches Volk bestrebt ist, seinen Bedarf an Fleisch und Eiweiß, überhaupt seinen Nahrungsmittelbedarf in größtmöglichem Maß aus eigener Erzeugung zu decken, so erwächst hier jedem Volksgenossen eine Aufgabe, die nicht zuletzt in seinem Nutzen liegt. Es ist ja letzten Endes kein Geld, das unsere Volkswirtschaft einbüßt, wenn

## Zeitpruch für den 3. April

Im nationalsozialistischen Staat wird es über kurz oder lang nicht mehr möglich sein, durch Disziplinlosigkeit und Unbeherrschtheit sich und seine Mitmenschen zu gefährden. Der Erfolg dieser Erziehungsarbeit wird der Gesamtheit, wird der Volksgesundheit und der Volkswirtschaft zugutekommen.

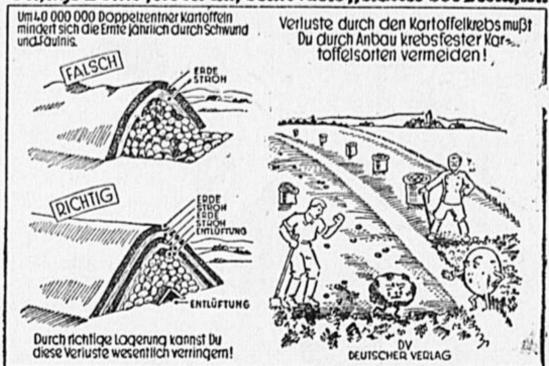
Erich Hilgenfeld,

Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP.

wir Nahrungsmittel einführen, die wir zur Verfügung haben. Wir können z. B. die in unserer Eigenerzeugung noch schlaffende Fett- und Eiweißstoffe zu einem großen Teil schließen, wenn wir uns dem Vorbild anderer Länder, wie England oder Holland, anschließen und immer mehr auf einen stärkeren Verbrauch von Seefischen zuwenden. Unsere deutschen Fischdampfer haben in diesem Jahr so große Fänge zu verzeichnen, daß jeder Bedarf gedeckt werden kann.

Dabei ist der Seefisch als eines unserer hochwertigsten Nahrungsmittel so billig, daß man von einem Volkswirtschaftsmittel im besten Sinne sprechen kann. Die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Fischindustrie und Fischhandel gibt dem Verbraucher die beste Gewähr, daß er über den wirklichen Wert und die Vorteile der Seefischnahrung wahrheitsgetreu und sachverständig aufgeklärt wird. Wenn wir es uns zur Gewohnheit werden lassen, wöchentlich zweimal ein warmes Seefischgericht zu essen, so dienen wir damit gleichermaßen uns wie der deutschen Volkswirtschaft. Wir handeln aber auch im Sinne der Volkswirtschaft, wenn wir dem schwer um seine Lebenshaltung ringenden deutschen Fischer Absatz für die Ertragnisse seiner gefährvollen Arbeit schaffen!

## Schütze Deine Arbeit auf dem Kartoffelacker vor Verlusten



Die Sturmarbeit ist einer der wichtigsten Kartoffelbaubezirke Deutschlands. Auch auf diesem Gebiete ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Erzeugungsschlacht, zweckmäßige Pflanzenschutzmaßnahmen durchzuführen. Einmal geschieht dies durch Auswahl des Saatgutes, es dürfen nur gesunde und widerstandsfähige Pflanzensorten angebaut werden, dann aber auch durch Bekämpfung der Schädlinge. Durch Engerlinge, die Larve des Maikäfers, die an den Wurzeln unserer Kulturpflanzen fressen, wird jährlich ein großer Schaden angerichtet. Durch Abfangen dieser Käfer im Mai und Juni kann großer Schaden verhütet werden. Ein schlimmer Feind der Kartoffel ist der Kartoffelkrebs, der als Pilz im Boden lebt. Es gibt aber eine ganze Reihe von Kartoffelsorten, die gegen den Kartoffelkrebs widerstandsfähig sind. Aber nicht nur durch Schädlinge und Pflanzenkrankheiten wird ein großer Teil unserer Kartoffelernte oft vernichtet, sondern auch durch unsachgemäße Lagerung. Jeder 13. Zentner Kartoffeln verdirbt durch falsche Lagerung. Am zweckmäßigsten lagert man Kartoffeln in einer Miete, die nur an trockener Stelle angelegt werden darf. Von gleich großer Bedeutung ist auch eine zweckmäßige Einkellerung der Kartoffelvorräte im bäuerlichen und städtischen Haushalt. Frische, luftige Lagerung in kühlen Räumen verhindert Verluste durch Faulen und Keimen. Kartoffeln, die zu Fäulnis und Keimbildung neigen, müssen öfters durchgesehen und umgelagert werden!

## „Kakteen“ zum Mittagessen

Daß die bizarre Form der bei uns als Stubengenossen beliebt gewordenen Kakteen keiner Laune der Natur, sondern einer bitteren Notwendigkeit entspringt, dürfte bekannt sein. Als Bürger amerikanischer Wüstengebiete mußten sie ein Notopfer bringen: Sie gaben ihre grünen Blätter, die zu viel Wasser verdunsten ließen auf und behielten nur kümmerliche, stachelige Reste übrig, die auch noch dem Menschen bei vorwärtiger Berührung schaden können. Trotzdem haben die Kakteen in den dürren Wüstengebieten, wo der Mensch ebenfalls kümmerlich um sein Dasein kämpfen muß, eine gewisse Kulturbedeutung. Die nach Südeuropa verpflanzten Opuntien liefern schmackhafte Früchte. Doch auch im südlichen Teil der Vereinigten Staaten, ferner in Mexiko bilden Kakteen eine wichtige Hilfsquelle für den Menschen. Besonders wertvoll sind sie als Nahrungspflanze für die purpurrote Cochinitiläus, die einmal in Amerika den wichtigsten Farbstoff für Gewebe bildete; aber sie ist durch die moderne Industrie fast restlos verdrängt worden. Ebenso finden die modernen Indianer jetzt mehr Wohlgefallen an Brotfrüchten europäischer oder sonstiger Herkunft, an Obstmarmeladen und dergleichen, so daß sie selbst in der Wüste nicht mehr ganz auf die Kakteen angewiesen sind, sofern sie nur genügend Geld besitzen. Doch wie schon zu Zeiten der Eroberung Amerikas durch die Spanier werden manche Kakteen auch heute noch als Nothelfer benötigt.

Selbst die modernste Getreidenahrung hat bei den Papago-Indianern im Süden von Arizona und den angrenzenden Wüstengebieten die Nutzung des säulenförmigen Riesenkaktes, von den Einheimischen Sahuaro genannt, nicht ganz überflüssig machen können. Offenbar hat die Kakteenmahlung ehemals eine weit größere Rolle gespielt, da noch heute eine Art Erntefest oder Weinlese im Herbst gefeiert wird und das alte indianische Neujahr in diese Zeit fällt; die Kaktesfrüchte wurden scheinbar einst auch zur Herstellung eines berausenden Getränkes benötigt. Die Sahuarofrüchte werden etwa 2 bis über 3 Zoll lang und enthalten, falls sie dünnhäutig sind, viel saftiges Fruchtfleisch. Die zunächst hellgrüne Frucht wird in der Reife rot und weist zuweilen eine gelbe Streifung auf; auch das Fleisch hat in der Reife eine rote Farbe. Die Samen sind stark ölhaltig und sehr nahrhaft.

In Wettbewerb um die Gunst der Wüstenindianer tritt mit dem Sahuaro der „Orgelpfeifenkaktes“, gleichfalls ein stattlicher Geselle. Seine Frucht ähnelt der des Riesenkaktes, sie ist aber kleiner und stacheliger. Weniger beliebt sind andere Arten wie einzelne Opuntien die nur gelegentlich genutzt werden. Die beiden Hauptformen gestatten die leichteste Ernte der Früchte, die beim Sahuaro beispielsweise mit langen hakenbelegten Stangen heruntergeholt werden. Die Früchte liefern nicht nur reichlich Sirup und Marmeladen, sondern auch Rohstoffe für Badewerk, wenn infolge der Dürre andere Pflanzen verlagen. Zur Erntezeit verlegen die Indianerfamilien ihren Wohnsitz in die Kakteen-„Wälder“ die freilich einen ganz anderen Anblick gewähren wie unsere Laub- oder Nadelwälder. Die Erntebestimmten Standort und überläßt ihn nötigenfalls nach Deckung des Bedarfes einer anderen Familie. Da infolge des Umschwunges der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr so viele Familien sich der Sahuaroeernte hingeben, laufen sie die Produkte von den noch erntenden Familien. Durchschnittlich stellt nach einem neuen Bericht jede Familie jetzt 10 bis 40 Liter Sirup und Marmelade her, der Samen wird zur Mehlerzeugung verwendet oder den Hühnern gegeben. Etwa 15 Kilogramm Früchte liefern 4 Liter Sirup, die rund 600 erntenden Papagofamilien gewinnen also einen ganz ansehnlichen Bestand, zumal auch viel Früchte frisch verzehrt oder für späteren Verbrauch an der Sonne getrocknet werden. Um erntefähige reife Früchte zu liefern, muß der Riesenkaktes erst 3 bis 4 Meter hoch werden, dann liefert er jährlich bis zu 250 Früchten.

Ganz anders ist die Verwendung beispielsweise einiger Opuntien (Feigenkakteen). Nach Entfernungen der Stacheln werden sie in der Erde geröstet und dann in der Sonne weiter getrocknet, so daß sie unbegrenzt haltbar werden. Sie bilden dann eine Art vegetabilischen Schmorfleisches, das ähnlich wie unsere Pilze oder mit „Gemüsebeilage“ von anderen Nährpflanzen genossen wird.

Dr. F.

## Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt

## Die Schuld der Anna Suller

Roman von Kurt Martin.

Copyright by Verlag Neues Leben, Banz, Gmain.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Und die Bertel war darauf oft zu ihm gekommen, auch Christoph Suller manchmal. Sie hatten ja so vieles zu reden. Vor allem auch von dem Brande, der Hans Büchel ins Gefängnis gebracht hatte. Jetzt stand er seiner Braut und ihrem Vater ein, daß Fritz Müller am Tage vorher bei ihm war und sie hart aneinander geraten waren, daß er ihn sogar erschließen wollte. Und dafür würde sich wohl der Müller gerächt und nachts den Hof angezündet haben.

Die Bertel glaubte jetzt den Worten ihres Geliebten.

„Sans, ja, wenn du das saast! Aber du hast doch bisher nie von dem Streit mit Fritz Müller jemandem etwas erzählt. Wenn du das bei der Verhandlung gesagt hättest! — Aber schweigst ja immer, wir glaubten alle, du hättest doch selbst den Brand angelegt.“

Hans Büchel lächelte wehmütig.

„Und meinen Worten glaubtest ihr nicht.“

Die Bertel nickte.

„Ja, es war unrecht, sehr unrecht von uns. Aber alle sagten es ja, sogar der Fritz Zeller. Da glaubte ich es auch. Ich dachte mir, im Zorn hättest du es vielleicht getan. Um meinwillen. Hättest du doch alles gestanden, das von dem Fritz Müller.“

Hans Büchel seufzte.

„Ja, ich hätte es freilich tun sollen. Aber ich verschwiegen das, aus Trotz. Ich wollte nicht, daß du erüffnest, wir haben uns deinetwegen gestritten. — Ach Gott, was für ein Tor ich doch war!“

Hans Büchel machte jetzt dem Gericht ausführliche Mitteilung von dem Streit mit Fritz Müller. Man begann seinen Worten mehr Glauben zu schenken. Aber der, den man nun ernstlich betrachten wollte, war nicht zu finden. Fritz Müller war und blieb verschollen.

Und jetzt war Hans Büchel wieder frei, er hatte seine Strafe abgebußt. Vor dem Richter war eine Schuld geklärt, die im Grunde noch nicht geklärt war. Denn der Bestrafte war ja völlig

unschuld. Aber Hans Büchel trug die erlittene Ungerechtigkeit ohne Klage. Der Bertel hatte er wiederholt erklärt, daß er jetzt, wo er noch sein Glück wiederfinden und sich sein Leben neu aufbauen kann, alles Trübe leicht zu verzeihen hoffe. Er hatte es ja selbst verschuldet, durch sein Benehmen hatte er den Verdacht auf sich gelenkt, zur Hälfte trug er schon wirklich selbst die Schuld, daß man ihn verurteilte. — Heute kehrte er heim.

Hans Büchel durchsuchte es plötzlich weh. —

Nein, heim kehrte er nicht mehr. Sein Heim, der Büchelhof stand ja nicht mehr. Da dehnten sich jetzt Felder, wie ihm die Bertel und ihr Vater erzählten. — Aber in eine neue Heimat ging er. In die Sullermühle. Christoph Suller hatte es ihm vorgeschlagen. Er sollte recht bald Hochzeit mit der Bertel halten und alles übernehmen, das Anwesen durch Ankauf noch vergrößern, damit die Ernte der früheren Büchelschen Äuere abgesehen werden konnte. — Und Hans Büchel hatte eingewilligt. — Ja, die Sullermühle sollte hinfort seine Heimat werden. Er keute sich darauf. Christoph Suller hatte sein Leben lang am Aufblühen seines Besitztums gearbeitet. Das wollte er auch. Die Sullermühle, mit den Büchelschen Äuere vereinigt, war ein schönes Anwesen. Das wollte er hochhalten und zum Segen für Weib und Kinder darin erhalten und wahren.

Hans Büchel stand am Ausgang des Waldes. Vor ihm lag Waldsdorf. Wie immer, wie er es schon tausendmal gesehen hatte. Das Dorf mit den vielen baumreichen Gärten mitten in dem aufsteigenden Hans fruchtbarer Äuere, rings von Höhen umschlossen, mit den bläulichen Bergen des Hochlandes im Hintergrund. — Ein wenig anders war das Bild geworden. Ein Hof fehlte, der Büchelhof.

Hans starrte gedankenvoll dahin.

Aber schnell hob er die traurige Erinnerung beiseite.

Nein, er wollte froh und guten Mutes kommen.

Nicht verflümmert und verstimmt.

Da lag ja die Sullermühle!

Er hatte seine Ankunft nicht mitgeteilt. Was die Bertel für Augen machen würde! Er beschleunigte seine Schritte. Warm quoll es in ihm empor. Schon stand er im Hof. Aus dem Hof trat eben ein Mädchen. Die Bertel. Tauchsend warf er den Hut in die Luft.

„Bertel!“

Glücklich, freudig hielten sie sich in den Armen. Es war ein herzliches Wiedersehen. Auch Christoph Suller war froh. Er lächelte still. Nun zog das Glück ein volles, reines Glück in der Sullermühle ein, ein Glück. — Hans Büchel wohnte nicht hier gewohnt hatte.

Von tausend Dingen hatten sich die Liebenden zu erzählen. Die Bertel hatte wieder rote Wangen und glänzende Augen.

Einmal schand Hans Büchel seiner Braut auch, daß er im Trotz sogar um eine andere geworden habe, um Else Hauke.

Da wurde die Bertel ernst.

„Mein Gott. Das tatest du! Wenn der Pastor es nun nicht verhindert hätte. Dann wärest du jetzt doppelt unglücklich.“

Aber rasch stieß sie sich von ihrem Verlobten beruhigen. Zuletzt lachte sie los.

„Ach ja, das wärest du wohl noch gar nicht, die Else ist auch verlobt, mit dem jungen Hilfslehrer, der vorwärts Jahr seiner kam.“

„An meinen Gedanken sie von ihrer Zukunft. Hans Büchel dachte auch wieder an Fritz Zeller.“

„Ich muß ihn suchen. Er war böse auf dich, weil ich durch dich unglücklich geworden war. Wenn er aber hört, daß du recht meine Frau wirst und wir glücklich sind, kommt er vielleicht wieder zu uns. Wir können ihn und seine Frau gut gebrauchen.“

Im Dorfe nahm man die Kunde von der Neugestaltung der Dinge in der Sullermühle mit ziemlicher Bewunderung auf. Den inneren Zusammenhang ahnte ja keiner. Sie gönnten aber alle Hans Büchel sein endliches Glück. Er fand überall Freunde. — Am Totensonntag ging Christoph Suller mit der Bertel und Hans Büchel hinaus zum Friedhof. Erst besuchten sie die Gräber von Hans' Eltern. Zuletzt gingen sie an Anna Sullers Grab. Ernst und schweigend standen sie vor dem Hügel, den der erste Schnee deckte. Die Erinnerungen liegen wieder auf. Erinnerungen an die Vergangenheit, an das Leid und Kampf, und auch an frühere Zeiten, an lang, lang verfloßene Jahre.

Christoph Suller saß sanft am Rand der beiden jungen Menschen Hände. Tränen standen in seinen Augen.

„Kinder, die da liegt, die hat ein hartes Leben hinter sich. Sie hat es aber noch erleben dürfen, daß endlich wirkliches Glück zu uns kam, zu euch. Habt euch lieb so lang ihr lebt, und lehrst das auch euren Kindern. Dann wird das Glück immer bei euch bleiben.“

E n d e.

# Das Unterhaltungsblatt

## Befinnung auf das Muß

Skizze von Kurt Herwarth Ball.

Es war alles zusammengekommen; der Bauer stand, die eiserne Kaffette in der Hand, unweit der Brandstätte. Manchmal plüßerte sich die gelle Stut noch einmal auf, es zischte laut von dem Strahl Wasser, und die Menschen waren seltsame Gestalten, dunkle Bewegungen, die vor dem verflackernden Feuer hin und her liefen. Es kam dann und wann auch ein Ruf oder ein Befehl. Und einmal rief eine Stimme den Namen des Bauern; da richtete der sich auf aus der trümmigen Haltung und wandte sich und ging davon...

Das Gewitter, das einen Blitz in den Hof geworfen hatte, eine Handvoll Feuer und ein Krachen dazu, daß es war, als seien zugleich mit der ersten Steinflamme aus der garbenvollen Scheune sämtliche Mauern niedergebrosen — dieses ungeheuer Gewitter stand ganz fern hinter der Nacht. Manchmal bleckte es noch die Zähne und knurrte tief auf. Die Menschen des Dorfes, die Frauen und Kinder standen um das rotglühende Gebälk und die fahlen Mauern, an denen der Feuerschein hing und darüber der beßende Qualm von verbranntem Getreide und Vieh hingog. Sie sprachen miteinander und deuteten mit dem Kopf auf den Mann, der jetzt heranschrift; sie öffneten ihm eine Gasse, und er ging hindurch. Hinter ihm schlossen die Menschen den Ring um das Gebrenne wieder zusammen, und da die Flammen eben wieder aufzüngelten und ein schriller Pfiff von neuem Wasser forderte, jogleich sich auch der erschlaute Schlauch unter den rhythmischen Bewegungen der Männer an der Spritze wieder straffte, da vergaßen sie ihn ganz.

Nur eine, die wohl fünfundsanzig sein mag, Else Hotog, sagt: „Schwer hat's der Karl Bäumer. Das eine Jahr die Frau gestorben, und das Kind befallen. Das andere Jahr zwei Kühe; dieses Frühjahr ein Pferd, und nun dies...“ Die anderen Frauen sagen nur „Ja“, starren dann wieder mit großen Augen in den Brand, und da die Urgevalt des Feuers langsam zu vergehen beginnt, die Seelen also nicht mehr gebaut sind in ein Geschehen, das stärker ist als der Menschen Augenblick, da nun beginnen die Frauen zu sprechen. Ihre Stimmen schnellen ineinander und tönen von dem Mitleiden und Mifsorgen, das tief aus der Frauen mütterlicher Seele aufkommt. Und sie werden in dieser Befinnung stiller und gehen, ehe die Männer die Brandstätte verlassen können, langsamen Schrittes davon. Und da sie so hingehen, gebeugt unter einer Last, die ihnen gar nicht auferlegt ist und die sie doch mittragen müssen, drängt sich ein Knabe heran. Verstört, kaum recht angekleidet, streckt er die Hände gegen die Frauenkleider aus, wie um sich in das Gefalte zu bergen, und es ist das Gewand der Else Hotog, darin sich seine Hände verfangen. Das Mädchen beugt sich nieder, hebt ihn auf den Arm, um den Frierenden in das Tuch zu hüllen. Es ist des Bauern Junge, und er flüstert mit einer Stimme voll fändlicher Angst und Verlassenheit: „Wo ist der Vater?“ Dabei neigt er den Kopf müde gegen die Schulter des Mädchens. Else Hotog bleibt hinter den Frauen zurück, die nun da und dort auf die Höhe gehen, und schaut in die Nacht, als könne sie in aller Dunkelheit einen Schatten erkennen, der Karl Bäumer ist...

Als der Bauer davonschritt, da wußte er nicht, wohin seine Schritte ihn führten. Er ging, weil der Ruf eben ihn gehen geheißen. Er hatte vordem nicht mit zugegriffen, er hatte nur die Kaffette aus dem Schreibschrank genommen und war hinausgetreten und stehengelieben und hatte der Vernichtung und dem Bemühen der Feuerwehr zugegesehen.

Karl Bäumer konnte nicht mehr. Den Tod seiner Frau hatte er überwunden — Sterben ist ein Ding am Menschen. Daß im vorigen Jahr zwei seiner drei Kühe fielen und dies Jahr eines seiner zwei Pferde, das hatte er auch überwunden — über solches Unglück muß sich der bauerliche Mensch hinwegheben können. Dies aber, der Brand — der hatte alles aufgerissen, was er überwunden vermeint, und als man nun seinen Namen rief und ihn damit zurückschickte an die Stätte seines Hofes, war ihm der Ruf die stoßende Faust des Schicksals; er fügte sich und ging.

Ziellos ging er. Die Nacht hängte sich über ihn und hüllte ihn ein. Sein Fuß war auf Stoppeln und Aderschocken; und manchmal stolperte er. Dann klang es wieder in der Kaffette. Dadurch ward er ermuntert. Aber sein erster Gedanke war: gut, daß ich vorgestern die Feuerversicherung bezahlt. Und sein zweiter: aber den Hof baue ich nicht wieder auf, das kann ich

nicht. Er blieb stehen und bemerkte, daß er auf dem Wege stand, der zu dem Friedhof führte. Da ging er weiter, mehr nur, um dem roten Licht zu entrinnen, das hinter ihm stand.

Es war so dunkel, daß Nacht und Schatten ineinander aufgingen; und der Wind hob das Tönen der Bäume aus der Erde auf. Karl Bäumer stand vor dem Grabe seines Vaters, und daneben war der Hügel, darunter seines Vaters Vater lag. Er stellte die Kaffette zwischen die lachblühenden Blumen und regte sich nicht mehr.

Einmal sagte er: „Ich will nun fortgehen, Vater.“ Und nach einer Weile sprach er: „Die Erde will mich nicht mehr.“ Und dann: „Vater...“

So steht er; der Wind ist in den wenigen Bäumen und in dem Feuergerank an den Gräbern und tönt immerfort von der Erde auf in den nächtigen Himmel hinein, gerade, als wollte er Beispiel sein dafür, wie nach dem Niederruf alles sich wieder aufrichtet. Karl Bäumer aber hört nicht, kann es wohl auch nicht in solcher Stunde, da die Seele zerbrochen ist von der Feuerkraft eines Blitzes. Er rechnet, was er mit dem Geld der Versicherung beginnen kann. Er denkt auch nicht an seinen Jungen, und vielleicht ist dies in dieser Stunde auch nicht anders möglich, denn der Knabe ist ein Stück dieser Erde, und Karl Bäumer haßt alles, was mit der Erde zusammenhängt. Daan aber ist es, daß jemand ihn anrührt. Und da er sich umwendet, steht Else Hotog neben ihm, und auf ihrem Arm schläft Karl Bäumers Junge.

„Wo kommst du her?“ flößt der Mann her. „Ich weiß nicht, wie ich hierher komme, Karl. Aber manches muß sein.“ Nach einer Pause sagt der Bauer, und es ist, als wolle er dem Mädchen Rechenschaft geben über sein Tun: „Ich kann hier nicht mehr bleiben, Else.“ Das Mädchen antwortete leise, um den Knaben nicht zu wecken: „Ich weiß nicht, ob du nicht mehr kannst, Karl. Aber mußt du nicht? Mußt du nicht deines Jungen wegen?“

Da streckt der Mann die Hände nach dem Knaben aus, doch das Mädchen tritt einen Schritt zurück. „Gib mir den Jungen, Else! Er soll einmal was anderes werden, nicht Bauer, daß jedes Gewitter ihn zererschlagen kann.“

„Gewitter sind überall, Karl“, spricht das Mädchen. „Und wenn man vor jedem Einschlag wegläufen will, hätte man nirgends Ruhe. Dein Vater ist auch Bauer gewesen, Karl, und dein Großvater. Und hat dem nicht einmal auch ein Gewitter die Scheune abgebrannt?“

„Ja, eben darum.“

„Du wirst es in der Stadt auch zu nichts bringen, Karl. Wenn du nach jedem Niederruf fortgehst, statt von neuem aufzubauen, kannst du nirgends leben.“ Er stehen die beiden Menschen sich gegenüber in dieser Nacht voller Wind, und der Knabe auf des Mädchens Arm fällt im Schlaf unverständliche Worte und schmiegt sich dichter an die Schulter, die ihn trägt.

„Ich la n u nicht“, sagt der Mann endlich.

„Du mußt“, antwortet das Mädchen und tritt nahe heran, daß sein Atem des Mannes Antlitz berührt. „Du mußt, Karl.“ Und dann, da des Mannes Arme immer noch schläft herniederhängen, schlägt das Mädchen das Tuch zurück und hebt den Knaben dem Mann entgegen. „Hier, Karl, dein Sohn. Der wird dich einmal fragen, warum er hungern muß.“

„In der Stadt gibt es Brot genug.“

„Ja, von den Bauern.“

Da schaut der Mann auf; er nimmt den Knaben und hebt mit der freien Hand die Kaffette vom Grab und reicht sie dem Mädchen, nimmt dann dessen Hand. Und der Bauer sagt: „Wenn ich muß, Else, dann mußt du auch. Dann kannst du nicht alle Tage vorübergehen.“

Und das Mädchen sagt, da sie die ersten Schritte nebeneinander getan haben: „Ja.“

## Mustel, das Hermelin

Tierstizze von Freiherrn von B i j o f f s h a u s e n - G i e r s d o r f.

Als mächtig großer, blutroter Blutball war die Sonne hinter den Kronen der Altfeiern herabgefunken. Nur selten noch traf ein einzeln durchblitzender Strahl die Weidenbüsche am Bach, in denen grüne Bergfinken lärmten und tollten und um die Unkrautsamen und die dicken, prallen, weißen Schneebereeren stritten. Auch einige fette rotbrüstige Dombaffien hatten sich

ihnen zugeellt. Doch je mehr das Sonnengold verblaßte, je stärker es dämmerte, um so stiller wurde es in den Büschen. und bald hatte jedes der vielen Vögelchen einen Schlafplatz gefunden, setzte sich auf ein Weiden, plüßerte sich die auf, steckte das Köpfchen unter den Flügel und schlief ein.

Dicht am Ufer des Baches entlang kam da etwas ganz Seltsames angehüpft. Wie ein kleines Stückchen schwarzen Ebenholzes sah es aus, was sich da so in Sprüngen weiter bewegte. Was mochte es sein?

Da schlüpfte das seltsame Ding an einer kleinen Fichte hin, unter der kein Schnee lag, und nun konnte man es erkennen. Ein Hermelin war es — und zwar Mustel, der starke Rude vom Hasellamp. Schneeweiß war sein Balg bis auf das schwarze Näschen und das lachschwarze Ende der kurzen Rute. Die schönen und wertvollen Bälge seiner Art waren begehrte, und viele von ihnen hatten einst die Mäntel auf den Schultern der Fürsten, Könige und Kaiser geziert...

Als Mustel unter die Weidenbüsche kam, witterte er die Vögel, hob schnuppernd das Näschen, spähte hinauf und hatte bald einen dicken Dompfaff entdeckt. Wie eine Schlange kroch der kleine Räuber noch einige Mßgabeln im Busche hoch und schnellte sich dann mit mächtigem Satz auf sein Opfer. Unter wehenden Federn fiel er mit dem zeternden Vogel zu Boden und biß ihn tot. Dann fraß er der Beute mit geschlossenen Lichtern das warme Eingeweide heraus und riß ihm das Fleisch vom Brustbein. Befriedigt leckte er sich den Fang: Schmeckt ja ganz gut, ist aber nicht viel dran. Mehr Federn als sonstwas. Werde lieber mal zum Stoppelkeek laufen, da äßen sich jetzt die Karnickel...

Bald hatte Mustel sein Ziel erreicht und spähte vorsichtig unter den Randbüschen her nach dem Kleeblöge. Wichtig hoben sich dort vom Schnee verschiedene kleine Kegel stender Kaninchen ab. Mustel suchte sich das stärkste aus und kroch es an, tief in eine kleine Furche gedrückt. „Hach!“ wird da jeder denken. „Die Karnickel können ja sooo rennen, die kriegt er im Leben nicht!“ — Aber Mustel wußte aus Erfahrung, daß sein plötzliches Erscheinen unmittelbar neben der Beute die Hasen und Kaninchen völlig lähmt, in Schreck erstarren läßt, so daß sie gar nicht daran denken, von ihren flinken Läufen Gebrauch zu machen, die ihnen schließlich Rettung bringen würden... So war es auch jetzt. Mustel tauchte urplötzlich dicht neben dem Kaninchen auf. Es machte nur zwei kurze zögernde Fluchter. Dann sah ihm sein Feind im Genick, schlug ihm die Fangzähne ein und sog den warmen Schweiß mit wahrer Wollust in sich...

Als diese Quelle versiegt, frag er noch, das Gescheide und eine halbe Keule und war dann satt zum Klagen. Ruhen und Schlafen war nun sein einziger Wunsch. Wo aber? Da fiel ihm ein, daß er gestern da, wo der Winterrogger an den Klee flößt, am Waldrande einen Steinhaufen mit einem einladenden Loch darin gesehen hatte. Er war sehr hungrig gewesen und hatte sich nicht die Zeit genommen, das Loch zu untersuchen. Dorthin wollte er jetzt. Da fand er gewiß ein sicheres, trockenes Lager.

Nach kurzer Zeit schon stand Mustel am Steinhaufen und schlüpfte ohne Bedenken in das Loch hinein. Er fand einen schönen glatten Gang, dem er folgte, doch plötzlich gab es einen lauten Klapp, so daß Mustel erschrocken zusammenfuhr. Er sah in einer Kastenfalle! Aber die Mäßigkeit war zu groß. Mustel, von dem vielen Schweiß wie beaufschlagt, rollte sich in einer Ecke zusammen und schlief ein...

Als es Tag geworden, kam der Jäger, seine Fallen nachzusehen. Er ließ Mustel in einen Sack gleiten und tötete ihn durch einen Schlag mit dem Eichenhefter auf sein pechschwarzes Näschen. „Merkwürdig“, brummelte er vor sich hin, „daß dieses Hermelin noch lebte. Sonst raufen und toben die Wiesel in den Fallen, bis ein Herzschlag sie erlöft. Den Verlust der Freiheit können sie nicht ertragen!“

## Die Ausnahme

„Die Frauen sind zu komisch“, sagte er, „alles was man sagt, beziehen sie auf sich.“ „Was meinst du damit,“ antwortete sie gekränkt, „ich tue das doch nie.“

## Pech

„Sie haben in der Zeitung angezeigt, Sie hätten einen ganz scharfen Wachhund zu verkaufen. Mann ich mir den mal ansehen?“ — „Nein, das geht unglücklicherweise nicht, er ist mir vorige Nacht gestohlen worden.“

## Die Wirtin von Kahla

Geschichte eines kleinen Heldentums, erzählt von W. G. S c h w a r z - S e l b.

Als in den Tagen nach dem unglücklichen Gescheh bei Saalfeld, den fliehenden Preußen hinterdrein, die Franzosen durch das Tal der Saale im Gedrängnis nach Norden zogen, da wurde auch die Gaststube der tüchtigen Wirtin „Zum wilden Mann“ in Kahla voll vom Lärm der Uniformierten, aber es waren diesmal keine Studenten aus Jena, die ihr die Ehre gaben und mit denen sie ja auch gar oft im Streit um Zechschulden stand, erfolgreich stand, denn sie war ein starkes Weib, mit einem Sinn, das die Energie nicht verbar, und einer Stimme, die auch in einem Chor bierheiserer Männerstimmen wie eine helle Fanfare durchdringen vermochte.

Die Sieger von Saalfeld und von den Schlachtfeldern Oesterreichs und Italiens gebärdeten sich aber um ein erkleckliches wilder als die von den Baukötten Jenas. In der Stube oorne saßen in ihren glühenden Waffenröcken die Offiziere vor den schnell entforten Flaschen, draußen auf dem Hofe jagten ihre Burtschen und Köche mit geschwungenem Säbel das Hüner- und Gänsevolk, hinten in der Küche endlich wollte dann jeder mit dem schnell geköpften und schneller gerupften Vogel der erste sein, der die Pfanne bereitet, ihn darin zu braten. Hier stand aber, mit dem Mut einer Amazone, die Wirtin vor dem bedrohlichen Feuer des Herdes; sie riß den Köchen die Pfannen aus der Hand und schlug damit auf die Eindringenden und schnell wieder zurückweichenden ein. „Hier bin ich Herr“, rief sie, „und serviert wird, was bestellt ist, ordnungsmäßig bestellt, Messieurs, und — bezahlt!“ Die Franzosen lachten und schrien durcheinander: „Bezahlt? Im Kriege bezahlt? Quelle folie!“ Und sie drangen aufs neue gegen den Herd vor. „Her mit der Pfanne und weg vom Feuer!“

Auf dem Boden klirrten Scherben und klapperten Töpfe, den hastigen Händen entfallen, und die eisernen Pfannen, hin und her gerissen, gaben den hellen Beckenden in diesem wüsten Orchester. Aber so sehr der Lärm auch anschwellte — der Erfolg blieb der gleiche. Keiner der schönen Vögel fand seinen Platz im schmorenden Fett einer Pfanne über dem Feuer. Nun wurden die Franzosen aber doch zornig; sie besaßen von der Hitze in der Küche und von der Wut rote Köpfe; ihre Stimmen überschlugen

sich; wie ein Meer umbrandete die Wirtin der Lärm, aber sie stand unerschütterlich im Sturm, und alles überdröhnte die Trompete ihrer Stimme.

Mit dem Lärm drang der Zorn aber auch in die Vorderstube, wo die Offiziere an den weißgeschneierten Tischen den Wein zu schnell in die leeren Mägen stürzten, vergeblich auf ihr Wahl wartend. Sie gerieten, je länger das währte, in Wut, was schließlich einen der galligen Helden veranlaßte, aufzuspringen und mit dem geporneten Stiefel die Tür zur Küche aufzuklopfen. Den gezogenen Degen in der Rechten, drang er durch das sich schnell bildende Spalier der Köche und Burtschen gegen die Wirtin vor und schrie, alle Gesetze der Höflichkeit verlassend, in der die Franzosen uns doch so sternweit überlegen sind: „Salt's Maul, Weib!“

Die Wirtin sah die Waffe nahe genug vor ihrem Gesicht. Aber sie blieb unerschütterlich. Sie schmiß sich in rascher Bewegung die beiden Fäuste gegen die Brust. Es lag einen kurzen Augenblick wie Abwehr aus und war doch Parade und Gegenstoß in einem: Mit einem Ruck zerriß sie Gewand und Hemd vom Halse abwärts, die nackte Brust der Degenspitze darbietend. „Stoßen Sie zu, General!“ rief sie. „Stoßen Sie zu! Es trifft eine Mutter von acht Kindern!“

Die Wirkung war unerwartet: Der Offizier — vielleicht hat er selber irgendwo in Frankreich Weib und Kind — läßt den Degen sinken; die französische Beweglichkeit des Gefühls, verstärkt durch den reichlich und rasch genossenen Wein, führt ihn in einem Augenblick vom Zorn über die Bewunderung zur Kühlung, der Degen entfällt seiner Hand, die er mit höflicher Verneigung zur Seite seines Herzens führt. „Bardon, Madame!“ sagt er, und diesmal ist es nicht die leere vielgebrauchte Formel der Entschuldigung, in seiner Stimme liegt wirklich die drängende Bitte um Verzeihung eines erkannten Unrechts. „Tausendmal Bardon, Madame!“ wiederholt er. „Ihnen soll Ihr Recht werden.“

Und als der Wirtin nun sogar Tränen aus den Augen stürzen, da verschleucht er das Heer der Belagerer ihres Heldentums und schafft mit ein paar Kommandoworten rasche Ordnung in der Küche. Dann spricht er der Frau weiter gut zu und will sie aus der Küche führen. Doch die rasch wieder Gesafte erklärt ihm, daß sie von ihrem Plage nicht weichen werde. Da geht er in die Stube und kommt wieder mit einem Glas Wein,

auch Stuchen trägt er auf einem Teller, vielleicht noch aus Frankreich mitgebracht. Er reicht ihr beides, sie trinkt sich nicht; länger und ist und trinkt ein wenig. „Es ist der Krieg, Madame“, sagt er, „man kann da nicht alles mit dem Maße des gewohnten Geseges messen. Aber wir sind Soldaten und nicht Marodeure.“

Nur zu gerne läßt sich die Wirtin beruhigen. Hat sie doch ihre Schlacht gegen die Franzosen gewonnen. Es kann nun alles, wie sie es von Anfang verlangt hatte, in Ordnung zugehen, und sie ist vielleicht die einzige Wirtin im Thüringer und preussischen Land, die alles, was sie den ungebeten Gästen vorsetzen muß, auch bar bezahlt erhält. Im grauen Morgen ziehen die Franzosen ab, gegen Jena zu. Die verschüchterten Bewohner wagen sich wieder aus ihren Behausungen. Jeder erzählt, den ausgefallenen Schrecken noch in den Gliedern, seine Abenteuer mit den Franzosen, und auch die Wirtin „Zum wilden Mann“ berichtet das ihrige, das so vorteilhaft für sie endete, mit gutem Behagen. Mit Fragen bedrängt man sie; wie er denn ausgesehen habe, dieser General, will man wissen. „Oh, er hatte eine wunderhübsche Uniform, mit vielen Ehen und Orden.“ — „Und sein Gesicht?“ — „So ein kleiner Schwarzer war es, er ging mir nicht bis an den Hals. Und die Haut war gelb, und die Haare hatte er sich in die Stirn gefämmt.“

„Dann war es der Napoleon selber!“ ruft da einer, vielleicht im Ernst, vielleicht auch nur, um sich einen Spaß zu machen. Aber das Wort fällt in ein aufnahmefähiges Herz. „Der Kaiser?“ fragt die Wirtin, und sie spürt schon ihr Blut bis in den Hals heraus pochen. „Warum soll es der Kaiser nicht gewesen sein? Er war bei der Armee und ist hier durchgezogen.“ — „Stätigten andere. Man bringt ein Bild, einen schlechten Stiefel, den die Wirtin aufmerksam betrachtet. Und nun weiß sie's positiv: Es war der Kaiser! Mit einem tiefen Seufzer gibt sie das Bild zurück: „Der Kaiser war es. Oh, hä!“ ich ihn doch um eine Gnade gebeten!“ — „Um welche Gnade?“ forschten die Umstehenden. — „Er war so freundlich zu mir; ganz sicher, er hätte sie mir gewährt!“ — „Um was für eine Gnade?“ fragen die Nachbarn nun dringender. „Was hättest du dir von ihm erbitten wollen?“ — „Ich hätte den Kaiser gebeten“, sagt die Wirtin langsam, und man merkt ihrer Stimme an, wie sehr es sie trifft, diese Gelegenheit nun unwiederbringlich verpasst zu haben. „Ich hätte ihn gebeten, daß ich auch Bamberger Bier schenken dürfte. Denn das hat der dicke Kellerwirt drüben ganz allein!“

# Allgemeine Versammlungsruhe

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, gibt bekannt: Die gewaltigste Wahlschlacht des nationalsozialistischen Deutschland ist geschlagen. In Einheit und Geschlossenheit hat sich das deutsche Volk hinter seinen Führer gestellt und ihm einen überwältigenden Beweis seines Vertrauens gegeben. Wochenlang rollte Versammlungswelle über Versammlungswelle durch die deutschen Gauen, von Rednern, Politischen Leitern, Parteigenossen und Parteigenossinnen wurde das Letzte an Einsatzbereitschaft verlangt und gegeben. Abend für Abend füllte das deutsche Volk die Versammlungsräume, sei es die Riesenhallen der Großstädte oder die kleinen Zimmer des Dorfringes. Wenn auch nach der siegreichen Schlacht, die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit geschlagen hat, nicht Ruhe einkehren darf, vielmehr die Arbeit fortgesetzt werden muß, so soll doch vor diesem neuen Einsatz durch eine allgemeine Versammlungspause eine Erholungs- und Ruhezeit zum Sammeln neuer Kräfte stehen.

Aus diesem Grunde ordne ich hiermit eine allgemeine Versammlungsruhe bis 19. April an. Unter die angeordnete Versammlungsruhe fallen insbesondere alle öffentlichen Kundgebungen und Versammlungen; Mitgliederversammlungen sind auf das notwendigste Mindestmaß zu beschränken.

Von der Versammlungsruhe nicht berührt werden Veranstaltungen der Abteilung Film und des Amtes Kraft durch Freude.

gez. Dr. Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP.

## Die Presse im Wahlkampf

Dank des Führers und des Reichspropagandaministers.

In der Pressekonferenz der Reichsregierung sprach Staatssekretär Funk im Auftrag des Führers und Reichskanzlers und im Auftrag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, der deutschen Presse den Dank der Reichsregierung und Partei für die geleistete Arbeit beim Wahlkampf aus. Dieser Dank gelte in gleicher Weise den Schriftleitern wie den Verlegern, die alle in hervorragender und erfolgreicher Weise bei der Reichstagswahl, zum Teil unter schwierigsten Umständen, aber mit tatkraftiger Klugheit und nationalsozialistischer Begeisterung sich für den Wahlkampf eingekleidet hatten.

Staatssekretär Funk machte dann weiter Mitteilung von dem Wechsel in der Leitung der Pressestelle der Reichsregierung. Er widmete dem scheidenden Ministerialrat Dr. Jahnke hohe Worte der Anerkennung für die treue, selbstlose und aufopfernde Arbeit, die dieser in den verfloßenen drei Jahren geleistet habe, und gab ihm die allerbesten Wünsche für sein ferneres Wirken mit auf den Weg. An

den neuen Leiter der Pressestelle der Reichsregierung, Hauptschriftleiter Alfred Ingemar Berndt, gewandt, erklärte der Staatssekretär, es gebe wohl in der deutschen Presse niemanden, der die offene, kampfesmutige Art Berndts nicht erkannt habe; er sei der festen Überzeugung, daß diese Berufung im Interesse der deutschen Pressepolitik sowie der Zusammenarbeit zwischen Reichsregierung und Presse liege. Seine Berufung möge für die Zusammenarbeit zwischen Presse und Reichsregierung die besten Früchte tragen.

Der Staatssekretär sprach dann noch Ministerialrat Jahnke seine eigenen persönlichen Wünsche für sein ferneres Wirken aus und seinen Dank für die wertvolle Mitarbeit. Er begrüßte sodann den neuen Leiter der Pressestelle, Berndt, und sprach ihm gegenüber die Hoffnung aus, daß die hohen Erwartungen, die der Führer und Reichsminister Dr. Goebbels an seine Tätigkeit knüpften, sich voll erfüllen würden.

Der älteste anwesende Pressevertreter, Dr. Schaffer, richtete hierauf im Namen seiner Berufskameraden Worte des Dankes an Ministerialrat Dr. Jahnke und Worte der Begrüßung an seinen Nachfolger. Ministerialrat Dr. Jahnke dankte dem Staatssekretär; seine schwere Arbeit sei nur dadurch möglich gewesen, daß dieser ihn dauernd unterstützte und ihm immer neue Anregungen vermittelt habe. Er dankte zugleich der Presse für die kameradschaftliche Zusammenarbeit und bat, das ausgezeichnete Verhältnis, das zwischen ihm und der Presse bestanden habe, auch auf seinen Nachfolger zu übertragen.

Der neue stellvertretende Presseschef der Reichsregierung, Berndt, dankte für die Begrüßung und gab die Versicherung ab, er werde alles tun, um die Erwartungen der Presse ganz zu erfüllen.

## Die amtliche Mitteilung

Der Leiter der Abteilung IV des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (Pressestelle der Reichsregierung), Ministerialrat Dr. Kurt Jahnke, scheidet aus seinem Amte aus und tritt als Verlagsdirektor in die Berliner Druck- und Zeitungsbetriebe M.-G. (ehemals Rudolf Mosse-Verlag) ein. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, verabschiedete Ministerialrat Dr. Jahnke, indem er ihm mit herzlichsten Worten seinen Dank für die in dreijähriger Tätigkeit geleistete erfolgreiche Arbeit aussprach.

Zum Nachfolger des Ministerialrats Dr. Jahnke hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda den bereits seit mehreren Monaten in der Pressestelle der Reichsregierung kommissarisch tätigen Hauptschriftleiter des Deutschen Nachrichtenbüros, Alfred Ingemar Berndt, ernannt. Der Führer und Reichskanzler hat gleichzeitig Ministerialrat Berndt zum stellvertretenden Presseschef der Reichsregierung ernannt.

## Prag protektiert

Als Folge des in Wien beschlossenen Beschlusses über die sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Arbeitsdienstpflicht in Oesterreich wurde in Prag ein außerordentlicher Ministerrat einberufen. In Prager politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die tschechoslowakische Regierung im Einvernehmen mit den verbündeten und befreundeten Mächten gegen die durch die Maßnahme der österreichischen Regierung erfolgte einseitige Außerkräftigung der Bestimmungen des Friedensvertrages von St. Germain Einspruch einlegen wird. Man nimmt an, daß die Wiener Entscheidung im Zusammenhang mit den letzten römischen Besprechungen steht.

## Ueberraschung in Prag

Wie aus unterrichteten tschechoslowakischen Kreisen verlautet, war die tschechoslowakische Regierung von der Absicht Oesterreichs, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, nicht unterrichtet. Die Nachrichten aus Wien sind trotzdem ruhig aufgenommen worden, wenn man auch eine Ueberraschung darüber nicht verbirgt, daß Oesterreich angesichts der angebahnten freundschaftlichen Beziehungen zur Tschechoslowakei vorher eine Fühlungnahme nicht suchte. Die Prager Regierung wird nähere Mitteilungen des tschechoslowakischen Gesandten in Wien und die Stellungnahme der beiden anderen Staaten der Kleinen Entente abwarten. Es wird als wahrscheinlich bezeichnet, daß sich der rumänische Außenminister Titulescu auf seiner Rückreise von London in Prag aufhalten und die Lage mit den leitenden tschechoslowakischen Staatsmännern besprechen werde.

## Bankenschließung in Wien

als Folge des „Phönix“-Standals

Die Krise der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“ greift nun auch auf den Bereich der Banken über; die „Kompagn“ Allgemeine Kredit- und Garantiebank in Wien beantragte die Verhängung der Geschäftsaufsicht; sie wird am Donnerstag ihre Schalter nicht mehr öffnen. Die Kompagn-Bank war mit der „Phönix“ geschäftlich verbunden. Infolge der Krise bei der „Phönix“ fanden in den letzten Tagen starke Abhebungen durch die Sparrer der Kompagn-Bank statt; auch war es der Bank nicht mehr möglich, die ihr von der „Phönix“ geschuldeten Beträge hereinzubringen, so daß nur die Geschäftsaufsicht übrigblieb.

Das Verfahren bei der Wirtschaftspolizei gegen Funktionäre der „Phönix“ ist so weit gediehen, daß die Staatsanwaltschaft beim Landesgericht Wien ein Strafverfahren gegen diese Funktionäre einleitete.

## Mostaus Demastierung

Der mongolischen Volksrepublik zur Waffenhilfe verpflichtet.

Moskau, 2. April.

Der stellvertretende sowjetrussische Außenkommissar Stomonjakow hat dem japanischen Botschafter Ohta die Antwort der Sowjetregierung auf den Vorschlag der japanischen Regierung vom 16. März über die Bildung eines Ausschusses zur Neufestlegung eines Abschnittes der Ostgrenze zwischen Mandschukuo und der Sowjetunion und eines Ausschusses zur Regelung der Grenzstreitigkeiten in diesem Abschnitt mitgeteilt. Botschafter Ohta versprach, die Erklärung Stomonjakows der japanischen Regierung zu übermitteln und wiederholte, daß die japanische Regierung nichts gegen die gewünschte Erweiterung der Zuständigkeit

## Für eilige Leser

\* Reichsminister Dr. Frant, Präsident der Akademie für deutsches Recht, wird am 3. April im Palazzo Borromini vor dem Reichsgerichtlichen Kulturinstitut einen Vortrag über „Gesetzgebung und Rechtspflege des Nationalsozialismus“ halten.

\* Bei der italienischen Regierung ist, wie zuverlässig verlautet, ein Schreiben des Präsidenten des Dreizehnerausschusses, Madariga, eingetroffen. Er schlägt darin ohne Angabe eines Zeitpunktes eine Aussprache vor, die, wie von italienischer Seite betont wird, vorläufig nur Verfahrensfragen betreffen soll.

\* Ministerpräsident Balduino wurde am Mittwoch im englischen Unterhaus gefragt, ob er sich verpflichten könne, daß die allgemeine Wehrpflicht oder eine ähnliche Maßnahme nicht eingeführt werde, solange Friede sei. Balduino erklärte, er könne eine derartige Zustimmung für die gegenwärtige Regierung geben.

\* 19 jüdische Schüler und 15 Schülerinnen der Budapester jüdischen Bürgerschule und des jüdischen Mädchengymnasiums wurden wegen kommunistischer Untriebe verhaftet. Das Verhör ergab, daß sie einer weitverzweigten Organisation der Jungkommunisten angehörten.

\* In Ciudad Guzman im mexikanischen Staat Guanajuato kam es zu Zusammenstößen zwischen Katholiken und der vom Unterrichtsministerium zur Förderung des sozialistischen Unterrichts entsandten Kommission. 15 Personen wurden getötet, 14 verletzt.

des Grenzausschusses auf die gesamte sowjetrussisch-mandschurische Grenze einzuwenden habe. Sie sei ferner nicht dagegen, daß ihr Vorschlag vom 16. März auf die mongolisch-mandschurische Grenze ausgedehnt werde. Es falle der japanischen Regierung aber schwer, in dieser Frage Verhandlungen mit der Sowjetregierung zu führen, da sie nicht wisse, welche Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Außerer Mongolei bestehen.

Der stellvertretende Außenkommissar erwiderte auf diesen Einwand, er habe bereits am 21. Februar dem Botschafter Ohta mitgeteilt, daß die Sowjetunion verpflichtet sei, der mongolischen Volksrepublik im Falle eines Ueberfalls von dritter Seite Hilfe zu leisten. Diese Verpflichtung bestehe tatsächlich seit 1921, als die Sowjetunion und die Außere Mongolei, die sich gegen einen Angriff auf ihr Gebiet gemeinsam verteidigen mußten, die Uebereinkunft trafen, sich gegenseitig zu unterstützen. Diese mündliche Verpflichtung sei in einem Protokoll über gegenseitige Hilfe schriftlich niedergelegt worden, das am 13. März 1936 in Ulanbator unterzeichnet worden sei.

## Scharfe Sprache in Tokio

Die entschiedene Erklärung Stomonjakows gegenüber dem japanischen Botschafter in Moskau bringt endlich, wie die japanische Presse betont, die seit langem von Japan geforderte Klärung der Grenzverhältnisse zwischen Mandschukuo und der Sowjetunion bzw. der Außerer Mongolei. Die Zeitungen heben hervor, daß nunmehr die gemeinsame Front gegen Japan und Mandschukuo hergestellt sei, wobei die bisher zwar noch nicht geklärt, aber doch als sicher anzunehmende Beteiligung Manjings die Lage noch wesentlich verschärft. Fraglich sei nur noch, ob auch bei örtlichen Grenzstreitigkeiten mit der Außerer Mongolei die Hilfe der Sowjetunion vorgezogen sei.

## Schlacht am Ushangi-See

7000 Tote bei der Negus-Armee?

Der letzte neue italienische Heeresbericht meldet: „Marschall Badoglio telegraphiert:

Der Negus hat mit seinen besten Truppen im Gebiet südlich vom Ushangi-See eine große Schlacht eingeleitet. Die Schlacht, in der teilweise mit äußerster Erbitterung gekämpft wurde, schloß mit einem Siege unserer Truppen. Im nächsten Bericht werden weitere Einzelheiten bekanntgegeben werden.“

Alle Häuptlinge aus dem großen Gebiete des Wolcalt, das sich bis zum Casa-Strom ausdehnt, haben sich unseren Militärkolonnen in Udi Remoz gestellt, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Hier ist auch eine Anzahl von Notabeln aus Teggheds erschienen, um die Ehrenbezeugungen der Bevölkerung zu übermitteln.

Die Luftwaffe der Somali-Front hat das Hauptquartier der abessinischen Armee von Harar und Kolonnen, die längs des Gharerflusses in Marsch waren, mit Bomben belegt.

Ueber die Schlacht beim Ushangi-See ist inzwischen folgende Mitteilung veröffentlicht worden:

Im Gebiet des Ushangi-Sees hat am 31. 3. in der Gegend von Quoram eine große Schlacht stattgefunden. Das Heer des Negus mit den Gardetruppen, die mit allen modernen Waffenarten ausgerüstet sind, hat unsere Stellungen im Süden von Mai-Ceu angegriffen. Der Tag schloß mit dem vollen Siege unserer Waffen. Die abessinische Aktion begann um 6 Uhr und dauerte bis 18 Uhr fort. Alle Front- und Umgehungsangriffe wurden zurückgeschlagen.

Am Nachmittag sind unsere nationalen und eritreischen Truppen zum Gegenangriff übergegangen und schlugen den Feind in die Flucht. Er zog sich in Unordnung in das Tal des Mecan zurück und wurde dabei von unseren Flugzeugen und von unserer Artillerie bombardiert. Die Verluste auf Seiten des Negus sind sehr schwer und betragen schätzungsweise 7000 Tote unter denen sich auch einige Unterführer befinden. Es wurden viele Gefangene gemacht und große Mengen von Waffen erbeutet. Unsere Gesamtverluste betragen: Offiziere 12 Tote, 44 Verwundete, eritreische Soldaten 51 Tote, 152 Verwundete, italienische Soldaten ungefähr 800 Tote und Verwundete zusammen.

Unsere Flieger haben lebhaften und wirksamen Anteil an der Schlacht genommen und wurden von dem Gegner angegriffen, wobei viele Flugzeuge getroffen wurden. Aus Angaben von Gefangenen geht hervor, daß die abessinischen Truppen ungefähr mit 20 000 Mann an der Schlacht beteiligt waren und daß der Negus persönlich an dem Angriff gegen unseren linken Flügel teilgenommen hat. Im westlichen Frontabschnitt rücken unsere Kolonnen unter Sympathiekundgebungen der Eingeborenen von Udi Remoz nach Süden vor.

## Abdis Ababa dementiert

Abessinischen Meldungen zufolge ist die Lage an der Nordfront seit Tagen völlig unübersichtlich, da alle Einzelheiten über Truppenbewegungen und Kämpfe fehlen. Mit dem Bericht Nr. 187 dementiert die abessinische Regierung am Mittwoch amtlich die im italienischen Heeresbericht Nr. 168 behauptete Besetzung der Städte Sofota und Debarek. Auch der sonstige Inhalt dieses italienischen Heeresberichts wird als nicht zutreffend bezeichnet.

## Sturmfahrt des „L3. Hindenburg“

Der an der ersten Südamerikafahrt des „L3. Hindenburg“ teilnehmende Sonderberichterstatter des M.W. gibt über die stürmisch verlaufene Nachtfahrt des deutschen Luftschiffes folgenden Bericht:

Bei Nacht und dichtem Nebel fahren wir bei Windstärke 9 bis 10, das sind etwa 30 Meter in der Sekunde, in 250 Meter Höhe über dem Golf von Biscaya. Unter uns herrscht lebhafter Schiffsverkehr. Man sieht manchmal sehr deutlich, wie unten die Schiffe in der schweren See heftig schlingern und stampfen. Wir aber liegen mit unserem „Zepp“ völlig ruhig in der Luft. Von der Vibration seiner kräftigen Motoren verspüren wir nichts. Das Luftschiff macht trotz des starken Gegenwindes dank der bewährten Daimler-Benz-Motoren volle Fahrt. Erste Nacht an Bord! Wir schlafen wie zu Hause! Gut ausgeschlafen erblicken wir am Mittwochmorgen um 7.30 Uhr auf der Höhe von Cap Finisterre an der spanischen Küste ein auf der Heimreise aus dem Mittelmeer kommendes englisches Kriegsschiff. Der Engländer sendet uns Grüße und wünscht uns weitere gute Fahrt. Unser Kurs geht auf Las Palmas, um dann von dort aus den günstigen Nordost-Passat auszunutzen zu können. Durch den Umweg über Holland und die Biscaya werden wir erst am Freitag früh Pernambuco erreichen und etwa um Mitternacht in Rio de Janeiro sein.

## Auf dem Weg nach Las Palmas

Wir befinden uns auf der Höhe von Gibraltar und streben unserem nächsten Ziel, Las Palmas, zu. Wir haben nun wieder Rückenwind und fliegen mit einer Geschwindigkeit von 150 bis 160 Stundenkilometern. Die Dunstschleier um und unter uns sind verschwunden; wir sehen nur Himmel und Wasser in unwahrscheinlicher Bläue, über allem herrlichster Sonnenschein. Die Mittelmeerroute unter uns wimmelt von Schiffen aller Art, die uns begeistert grüßen.

Die Offiziere und Mannschaften wetteifern darin, den Fahrgästen die Fahrt so angenehm wie möglich zu machen. Die Küche fördert immer wieder Auserlesenes zutage; sogar abends gibt es zwei warme Gänge. Wir haben hier eine eigene Bäckerei an Bord; Konerven kennen wir hier nicht, alles wird frisch geliefert: Brötchen, Kuchen, Fleisch, Butter, Obst, Gemüse, Eier. Die Abfälle, auch Bierflaschen, werden den Haien serviert, von denen wir einen deutlich ausmachen konnten.

Die einzigen Bedauernswerten auf dem Schiff sind die Funkoffiziere, die viel tausend Presseworte in die ganze Welt funken müssen. Im übrigen herrscht hier an Bord zwischen den Vertretern der internationalen Presse bestes Einvernehmen. Das Sprachengewirr tut der Gemütlichkeit im Rauchsalon und der Fröhlichkeit der Statbrüder und der Barbesucher keinen Abbruch.

Nach Ueberfliegen von Las Palmas werden wir Donnerstag früh über Kap Verde, in der Nacht zum Freitag über St. Paul eintreffen. Wenn wir den Äquator überfliegen, wird den Reiflingen der Tauffchein und die silberne Zeppelinnadel feierlich überreicht werden. Am Freitagabend werden wir Pernambuco überfliegen und um Mitternacht in Rio eintreffen.

## Kurs auf die Kanarischen Inseln

L3 129 („Hindenburg“) stand nach Mitteilung der Deutschen Seewarte um 17 Uhr MEZ 280 Seemeilen nordöstlich von Madeira mit Kurs auf die Kanarischen Inseln.

Kauft die Schmetterlinge und zeichnet die Sammellisten der NSB.